



GYMNASIUM *DMS* 3
MUTTENZ 1994/1995

GYMNASIUM MUTTENZ

Maturitätsabteilungen und
Diplommittelschule

Jahresbericht 1994/95

Redaktion:

Umschlag und Gestaltung:

R. Stiefel, U. Martin

F. Hofer

INHALTSVERZEICHNIS

I.	BERICHT DES REKTORS	5
II.	KOMMISSIONSBERICHTE	
	1. Konventsbericht	10
	2. Jahresbericht der Schülerorganisation	11
III.	ZUM HINSCHIED VON PETER ENGLER	12
IV.	Das ELF-PROJEKT AM GYMNASIUM MUTTENZ	
	1. Geschichte und Struktur	14
	2. Die Erweiterung der Lernformen - Motivationen und Zielsetzungen	15
	3. Schülerinnen und Schüler antworten auf Fragen zum ELF - Unterricht	16
V.	DAS SCHULJAHR 1994/95	
	1. Chronik der Schulanlässe	21
	2. Freifachkurse im Schuljahr 1994/95	23
	3. Berufsorientierende Veranstaltungen	24
	4. Lager und Studienwochen vom 29. Mai bis 2. Juni 1995	26
	5. Thementage	28
	6. Klassenaustausch Muttenz - Bratislava	30
	7. Klassenaustausch Muttenz - Genève	30
	8. Studienreise der Klasse 3DB nach Milano	31
	9. Barcelona-Reise des Freifachkurses Spanisch	32
	10. Zweimal Rumänien	34
VI.	KULTURELLES	
	1. Spielen oder Lernen - ist das hier die Frage?	44
	2. "Offenes Gymnasium"	48
	Liedermacher Markus Bachmann	48
	Stefan Schiegg / Marco Malthaner: Aviatik	49
	3. Thomas Labhart: Von der Rudolf Steiner Schule lernen	50
VII.	MATUR- UND DIPLOMPRÜFUNGEN	
	1. Referat von Herrn Regierungsrat Peter Schmid	53
	2. Maturandinnen und Maturanden	57
	3. Diplomandinnen und Diplomanden	59
VIII.	BEHÖRDEN, LEHRERINNEN UND LEHRER	
	1. Aufsichtskommission	60
	2. Kantonale Maturitätsprüfungskommission	60
	3. Kantonale Diplomprüfungskommission	60
	4. Lehrkörper	61
	5. Sekretariat	64
	6. Technische Angestellte, Bibliothekarinnen, Abwarte	64
	7. Ämterliste	65
IX.	SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERSTATISTIK	66
	ZEICHNUNGEN UND TEXTE VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN	36 – 43

I. BERICHT DES REKTORS

Schatten

Das vergangene Schuljahr stand im Schatten eines tragischen Ereignisses. Im März 1995 verunglückte unser Kollege Peter Engler, Hauptlehrer für Mathematik, auf einer Skitour im Engadin. Von einer Lawine mitgerissen, überlebte er den langen Sturz trotz schneller Rettung und Aufgebot aller medizinischen Massnahmen nicht. Sein Tod hat uns alle bestürzt und Kollegium und Schülerinnen und Schüler, die ihn vom Unterricht her kannten und schätzten, traurig und nachdenklich gemacht. Dieses Ereignis hat viele von uns verändert und wird noch lange nachwehen. Die von seinen Schülerinnen und Schülern gepflanzte Linde vor dem Schulgebäude wird ihn uns in Erinnerung halten - und an heissen Tagen Schatten spenden.

Nebel

Vom Sommer 1994 bis zum Sommer 1995 "veranstalteten" wir wiederum Schule gemäss unserem Auftrag. Fast 1000 Personen gingen Tag für Tag ein und aus, sprachen, hörten, schrieben, dachten nach und voraus, lasen, erlebten freudige Momente und auch ärgerliche. Vorbereitungen zuhause, Hausaufgaben, Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen gehörten ebenso dazu. Schule zu definieren ist nicht einfach. Was konkret abläuft im Unterricht, ist zwar protokollierbar, der Informationsaustausch zwischen Lehrenden und Lernenden nachvollziehbar. Was hingegen in den Köpfen und Herzen der Schülerinnen und Schüler geschieht, was wie nach- und auf die Lehrkraft zurück-wirkt, ist uns - trotz Einholen von Feedbacks, sprich Prüfungen - mehr entzogen als z.B. der Krankheitsverlauf oder der Heilungsprozess eines Patienten oder einer Patientin. Einige der Resultate können wir messen. Diese dienen dann der Schulleitung, dem Kollegium, der Aufsichtsbehörde etc. als Indizien dafür, dass wir nicht auf dem falschen Weg sind.

Licht

So haben wir an der Schule die Resultate diskutiert, die uns das Bundesamt für Statistik alljährlich zustellt. Sie geben Auskunft über die Aufnahme akademischer Studien unserer Maturandinnen und Maturanden, über den Abschluss dieser Ausbildungen, aber auch über Studienabbrüche. Die Resultate zeigen für unser Gymnasium, dass trotz hoher Maturandenquote (in BL 1993: 21,6 %) unsere Schule und unser Kanton im Vergleich zu den Resultaten der übrigen Schweiz (mit mehrheitlich deutlich tieferen Maturandenquoten) absolut mithalten kann. Ein höherer Anteil von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in einem Kanton ist also noch kein Indiz dafür, dass die Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler anders (um nicht zu sagen tiefer) geworden sind. In Zahlen: Im Mittel der 10 Jahre 1980 bis 1989 haben sich 83 % unserer Maturandinnen und Maturanden an einer schweizerischen Universität immatrikuliert. Davon haben etwas mehr als 60 % die Studien innert nützlicher Frist erfolgreich abgeschlossen, ein Teil befindet sich noch in der Ausbildung, ca. 27 % haben das Studium abgebrochen (oder die Studienrichtung gewechselt). Diese Verhältnisse entsprechen den kantonalen und den schweizerischen Werten. Was aus den Studienabbrechern wird, ist uns, abgesehen von einzelnen Fällen, nicht bekannt.

Aus den Zahlen wird weiter ersichtlich, dass 17 % kein akademisches Studium aufnehmen. Hätten sie nicht ans Gymnasium gehen sollen? Mitnichten. Denn alle, die z.B. im Ausland studieren, ein Ingenieurstudium an der HTL oder eine höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule besuchen, künstlerische Berufe einschlagen, sind in der Statistik nicht erfasst. Auch eigenständige Laufbahnen, z.B. als Jungunternehmer, sind nicht erhoben. Sicher aber gibt es auch eine Anzahl von Misserfolgen.

Mit der Institution Gymnasium sollte man aber nicht zu enge Ziele verfolgen. Bildungspolitik ist nicht buchhalterisch zu planen. Unseren jungen Menschen sind Entwicklungsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen für ein eigenes Vorwärtskommen zu bieten. Straucheln, Umwege und selbst Irrwege sind in Kauf zu nehmen. Es gibt keine erfolgreichen Wege, die diese Risiken von vornherein ausschliessen.

Fernsicht

Wie einzelne Beiträge dieses Jahresberichtes aufzeigen, sind erweiterte Lernformen (ELF) seit längerer Zeit Themen im Alltag und der Entwicklung unserer Schule. Gegenwärtig hört man dieses (Zauber)Wort oft. Die Chance, die unser Gymnasium im Rahmen der Projekte der NWEDK zur Erprobung erweiterter Lernformen auf der Sekundarstufe II bekam, sind genutzt worden. Nachdem diese Pilotprojekte abgeschlossen sind, ist es erfreulich festzustellen, dass diese Initialzündung dank der Initiative einiger Lehrkräfte weiter wirkt. In insgesamt vier ersten Maturitätsklassen des Schuljahrs 1994/95 haben sich freiwillige Lehrerteams für ELF Projekte zusammengefunden. Dr. Robert Labhardt betreut die über 20 Kolleginnen und Kollegen, die gegenwärtig mitmachen. Zusammenarbeit der Lehrkräfte, bewusstes Übernehmen der pädagogischen Verantwortung für die zugeteilten Klassen ist damit nicht mehr nur Deklamation. Unseren Schülerinnen und Schülern vor allem beizubringen, wie sie die Lernverantwortung für sich selbst übernehmen sollen, gilt als Leitprinzip.

Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften findet eine Entsprechung in der Zusammenarbeit der Aufsichtskommission mit der Schulleitung und dem Kollegium. Die Möglichkeit, unsere Schulleitung um ein Konrektorat zu erweitern, wurde mit einer Vertretung des Kollegiums ausgearbeitet. Erfreulich hat sich auch die Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und dem neuen Konventsvorstand angelassen. Gute Fortschritte sind bisher auch in der Erarbeitung des Konzepts für eine verstärkte Wahrnehmung der Inspektionspflicht durch die Schulleitung erzielt worden. Diese Arbeiten werden im kommenden Schuljahr abgeschlossen und dann umgesetzt werden.

Personelles

Aufsichtskommission:

Auf Ende des Berichtsjahrs ist Dr. Hans-Rudolf Gerber als Präsident der Aufsichtskommission zurückgetreten. Er verbleibt aber weiterhin als Mitglied der AK. Im

Präsidium folgt ihm Frau Ruth Reichmuth, Pratteln, bisher Vizepräsidentin, nach. Neuer Vizepräsident wird Dr. Peter Zumbrunn.

Stundenplaner:

Mit Beginn des Schuljahrs hat Dr. René Kontic das Amt des Stundenplaners angetreten. Schon im Vorfeld hatte er den umfangreichen Stundenplan 1994/95 erstellt. Es ist ihm dabei ein Resultat gelungen, das trotz der grossen Einschränkungen durch die Raumsituation die Schülerinnen und Schüler (wie eine Umfrage zeigte) und auch die Kolleginnen und Kollegen zufrieden stimmte.

Lehrerschaft:

Als neue Lehrkräfte konnten wir folgende Personen begrüßen:

Frau Catherine Amstutz, Geographie

Herr Jean-Marc Boll, Geographie/Geschichte

Herr Adrian Frei, Musik

Herr Christoph Huber, Wirtschaftswissenschaften (Wiedereintritt)

Frau Sonja Mätzener, Turnen

Frau Nicole Schmölzer, Spanisch

Herr Rolf Schneider, Physik

Frau Alexandra Thomann, Zeichnen

Frau Tehmina Zaman, Englisch Assistentin (befristet auf ein Jahr)

Die Herren Dr. Hans Bretscher und Ulrich Dammer haben während des zweiten Semesters das Pensum unseres verstorbenen Peter Engler übernommen.

Im Verlauf oder auf Ende des Schuljahrs haben die Schule verlassen:

Frau Christine Grossenbacher, Deutsch/Französisch (nach dem 1. Semester)

Frau Rosa Lachenmeier, Zeichnen (nach dem 1. Semester)

Herr Dr. Heinz Ramstein, Chemie (nach dem 1. Semester)

Herr Martin Aenishänslin, Mathematik/Informatik

Frau Ursula Basler, Handarbeit

Herr Beat Hofstetter, Musik/Jazz und Popchor

Frau Dr. Franziska Meyer-Stockmann, Textiles Werken

Frau Nicole Schmölzer, Spanisch

Längere Stellvertretungen im 2. Semester und im 4. Quartal haben übernommen:

Herr Paolo Dettwiler, Englisch, Herr Martin Hermann, Mathematik/Physik, Herr Angelo Pacelli, Biologie, Frau Karin Schweizer, Turnen

Beziehungen zum Kanton Aargau

Die Beziehungen zur Region Fricktal und zu den Behörden des Kantons Aargau haben sich gut entwickelt. Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat sein Erziehungsdepartement beauftragt, mit dem Kanton Baselland die längerfristigen Formen der Zusammenarbeit der beiden Kantone im Mittelschulbereich zu diskutieren. Der Kanton Aargau denkt insbesondere über die Möglichkeit nach, eine gemeinsame Trägerschaft für das Gymnasium Muttenz, allenfalls auch Filiallösungen im Fricktal zu prüfen.

Da die Sekundarstufe I in Baselland und Aargau unterschiedlich organisiert ist und die Schülerinnen und Schüler aus dem Fricktal beim Übertritt ins Gymnasium in einigen Fächern quantitativ weniger Vorbildung aufweisen, ist eine Analyse der Leistungen der Fricktaler Schülerinnen und Schüler an unserem Gymnasium

durchgeführt worden. Diese hat ergeben, dass für die Fächer Französisch und Mathematik keine besonderen Massnahmen nötig werden. Im Bereich der Vorbereitung in Englisch und Italienisch hingegen wird unsere Schule Stützunterricht anbieten.

Aussergewöhnliches

Wie eingangs angetönt, lässt sich Schule nicht nur auf bestimmte Fächer und das Erteilen von Lektionen reduzieren. Aus dem Veranstaltungskalender geht die Vielfalt weiterer Gefässe hervor, in denen Begegnungen verschiedenster Art stattfinden und ebenso zum Gesamtergebnis Bildung beitragen. Zwei Leistungen, verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden:

Unser Hallenfussballteam unter Leitung von Peter Brütsch ist an den erstmals durchgeführten Europameisterschaften am 21./22. Januar 1995 Vizeuropameister geworden. Die Mannschaft erkämpfte sich den Weg zum Final mit ausserordentlich guten Leistungen. Der Sieg im EM-Final (gegen eine Gymnasialmannschaft aus Lodz, Polen) musste erst nach der Verlängerung im anschliessenden Penalty-schiessen abgegeben werden.

Der Theaterkurs unseres Gymnasiums unter Alfred Schlienger wurde zu den internationalen "Theatertagen am See" in Friedrichshafen eingeladen. Sie haben dort vor interessiertem Publikum das letztjährige Theaterstück (eine Eigenarbeit) vorstellen können.

Sparen

Die Schwierigkeiten des basellandschaftlichen Finanzhaushaltes gehen nicht spurlos an der Schule vorüber. Die Einzellektionen im Instrumentalunterricht wurden von 45 auf 30 Minuten verkürzt. Unter Kostenbeteiligung können Schülerinnen und Schüler aber weiterhin 45 Minuten Unterricht erhalten. Auch der Umfang der bezahlten Fortbildungsurlaube musste reduziert werden. Glücklicherweise blieb aber das Prinzip dieser Urlaube nicht angetastet. Natürlich musste auch das Schulbudget Haare lassen. Erfreulich kann aber vermerkt werden, dass eine Erhöhung der Schülerzahlen pro Klasse, eine Anhebung der Pflichtstunden für die Lehrkräfte und eine Änderung der Altersentlastung - alles Massnahmen, die im Sparpaket II geprüft wurden - vorderhand nicht in Betracht gezogen werden.

Dank

Ich möchte allen herzlich danken, die zum Gelingen des Schuljahrs 1994/95 beigetragen haben. Dieser Dank geht insbesondere an das engagierte Kollegium, an meine beiden Mitarbeiter in der Schulleitung, Dieter Vogel und Urs Martin, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Technischen Dienst, im Sekretariat und in der Bibliothek. Besonders danke ich in diesem Zusammenhang auch unserem Abwart, Herrn Bruno Siegrist und dem ihm unterstellten Personal. Die meisten Arbeiten sind durch das Anwachsen der Schule in den letzten Jahren laufend umfangreicher geworden. Dennoch müssen wir mit dem selben Personalbestand auskommen.

Ich möchte auch der Schülerschaft für ihre Arbeit und ihr Engagement, insbesondere der Schülerorganisation, herzlich danken. Wenn das vergangene Jahr im grossen und ganzen problemlos verlief, so ist das nicht zuletzt das

Verdienst eines respekt- und verständnisvollen Umgangs, den Schülerschaft wie Lehrkräfte gegenseitig pflegen.

Mein spezieller Dank gehört in diesem Jahr dem scheidenden Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Dr. Hans-Rudolf Gerber. Es war eine Freude, mit ihm in den vergangenen Jahren zusammen die Schule zu leiten. Seine unkomplizierte und offene Art sowie sein grosses Verständnis für die Anliegen der Schule wurden allseits geschätzt. Von seiner bewährten Führungserfahrung in der Industrie haben wir immer wieder profitieren können. Wir freuen uns aber auch, dass er sich als "einfaches" Mitglied der Aufsichtskommission auch weiterhin für unsere Belange engagiert.

Abschliessend möchte ich Herrn Dr. Roland Stiefel und Urs Martin für die Betreuung und Redaktion des Jahresberichts danken. Dieser Dank gilt auch allen, die mit Texten, Bildern oder Zeichnungen zur Gestaltung des Heftes beigetragen haben, insbesondere Frau Franziska Hofer.

Oktober 1995

Luzius Lenherr, Rektor

II. KOMMISSIONSBERICHTE

1. KONVENTSBERICHT

Das Schuljahr 1994/95 war geprägt von der Umsetzung der in letzter Zeit beschlossenen und eingeführten Neuerungen, welche fast alle Bereiche der Schule betreffen. Neue ELF-Teams nahmen ihre Arbeit auf. Die Realisierung der erneuerten DMS 3 wurde weitergeführt.

Während des ersten Semesters standen auch an unserer Schule der zweite Entwurf zur MAV-Revision sowie der landrätliche Vorstoss betreffend die Reduktion der Gesamtschulzeit auf zwölf Jahre zur Diskussion. Beides kann die laufende Gymnasialreform in wesentlichen Punkten in Frage stellen. Zusätzliche Sparmassnahmen führten zu weiteren Einschränkungen, z.B. bei den Fortbildungsurlauben für Lehrkräfte. Die Besetzung der Arbeitsgruppe zur Neustrukturierung der Schulleitung machte innerhalb der Schule schwelende Konflikte sichtbar. Auf Einladung der AK trafen sich der Konventsvorstand und die Schulleitung zu Gesprächen. Obwohl diese nicht zu konkreten Ergebnissen führten, konnte eine Verbesserung des Klimas erreicht werden.

Bei den Wahlen in den Konventsvorstand wurden Ulrich Maier zum neuen Präsidenten und Bernhard Bonjour, Monica Graf und Thomas Kubli zu neuen Vorstandsmitgliedern gewählt.

Evelyne Balsiger

Mit dem Beginn des neuen Jahres nahm der neue Konventsvorstand seine Arbeit auf; der scheidenden Präsidentin, Evelyne Balsiger, und den scheidenden Vorstandsmitgliedern, Dora Isch und Alfred Schlienger, gilt grosser Dank für den beharrlichen und zeitraubenden Einsatz für unsere Schule in einer Zeit nicht immer einfacher Diskussionen und Auseinandersetzungen.

Der Wiederbeginn nach den Sportferien war überschattet von der Nachricht von Peter Englers Tod. Die grosse Anteilnahme der Schule an seiner Beerdigung war Zeichen für den unwiederbringlichen Verlust, den Peter Englers plötzlicher Tod für unsere Schule bedeutet.

Die Konventstätigkeit im 2. Semester des Schuljahres 1994/95 stand hauptsächlich im Zeichen der Erweiterung der Schulleitung. Am Konvent vom 15.2.95 wurden mögliche Neuverteilungen der Schulleitungsaufgaben und die damit zusammenhängenden Profile der Schulleitungsstellen beraten. Dabei entschied sich der Konvent für ein Modell, das ein viertes Konrektorat als Voll- oder Teilzeitstelle vorsieht, nicht zuletzt um eine Besetzung durch eine oder zwei Frauen zu ermöglichen. Jedoch zeigte sich im folgenden Konvent vom 2.5.95, dass zum jetzigen Zeitpunkt aus mannigfaltigen Gründen leider keine Frau für diese Stelle gewonnen werden konnte. So bedauerlich dies ist, lässt die offengehaltene Tür eines geteilten Konrektorats jedoch für zukünftige Neubesetzungen in der Schulleitung mehr Spielraum. Mit Reto Boerlin und Rüdiger Felber, die sich ab dem kommenden Schuljahr das vierte Konrektorat teilen, wurde die Schulleitung nicht nur personell erweitert. Der Konvent wünscht beiden viel Erfolg und eine glückliche Hand bei Ihrer neuen Tätigkeit.

Mit dem neuen Semester fiel auch der Startschuss für die ersten Wahlkurse im reformierten Gymnasium. Diese neue Unterrichtsform in klassen- und teilweise auch fächerübergreifenden Kursen erwies sich schnell als äusserst anregend für Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler gleichermaßen. Sicher gilt

es noch weitere Erfahrungen zu sammeln und Verbesserungen anzubringen, um die Bereicherung, die die Wahlkursstufe für unsere Schule bietet, noch grösser werden zu lassen.

Das letzte regierungsrätliche Sparpaket brachte glücklicherweise kaum einschneidende Kürzungen, jedoch stellen die von Liestal angestrebte Verkürzung und die in diesem Zusammenhang geforderten Einsparungen die Errungenschaften und das Niveau unserer Schule in Frage. Es ist unumgänglich, dass eine Verkürzung der Schulzeit sinnvoll nur durch eine Diskussion der Dauer aller Schulstufen im Kanton erreicht werden kann.

Ulrich Maier

2. JAHRESBERICHT DER SCHÜLERORGANISATION

Nachdem im Herbst die Viertklässlerinnen Marina Poppinger, Anke Meyhack und Martina Süess ausgetreten waren, schrie das, was vom Vorstand übrig geblieben war, nämlich Ines Stocker und unser unermüdlicher Philippe Schiltknecht, nach Nachwuchs. Dieser blieb nicht aus. Von anfänglich vielen Interessenten (ja, nur Männlein!) meinten es Stefan Beerli, Pascal Schwarz und Farhan Tufail ernst, was wieder eine stolze Besatzung ergab, zumal Philippe tatsächlich bis nach der Matur bei uns blieb.

Das noch von der alten Crew angerissene und auch durchgeführte Gymfest war vorbei, die Stundenplan-Umfrage ausgewertet und einige Anachronismen waren überwunden (das Postcheque-Konto lautete noch auf jemanden, den nun die Mehrheit des Vorstands nur noch vom Stöbern aus alten Unterlagen her kannte...). Wir versuchten, die Kinoaktion wiederzubeleben, mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg.

Anfang Jahr startete auch unsere Pizza-Aktion - mit einem grossen Chaos: Die Leute vom Pizza-Taxi hatten offenbar den Andrang um Grössenordnungen unterschätzt und sahen sich ausserstande, in so kurzer Zeit so viele Pizzas zu backen - das Resultat: 40 Minuten Verspätung. Die SchülerInnen waren verärgert, der Bestelltermin wurde um einen Tag vorverlegt, was die Verspätung um einige Minuten reduzierte. Die Zahl der Bestellungen stabilisierte sich auf einem bequemeren Niveau, fiel dann allerdings mit dem Einzug des Sommers rasant ab, so dass wir die Aktion einfrieren mussten.

Auf Anregung eines Schülers kauften wir eine Hängematte, die irgendwann einmal in der Bibliothek ausleihbar sein sollte, wir haben jedoch bis heute noch keine Montageseile gekauft, sorry.

Des weiteren gewährten uns Konvent und die AK das Stimmrecht für zwei VertreterInnen im Konvent.

Und noch einmal Personelles: Nach dem Austritt von Ines Stocker sind wir wieder nur noch drei, wir hoffen, unter den neuen Erstklässlern Nachwuchs zu finden.

Bleiben noch die IGs: der Kiosk erfreut sich nach wie vor grosser Beliebtheit, hat aber Geldsorgen; Preiserhöhungen werden wahrscheinlich unumgänglich sein.

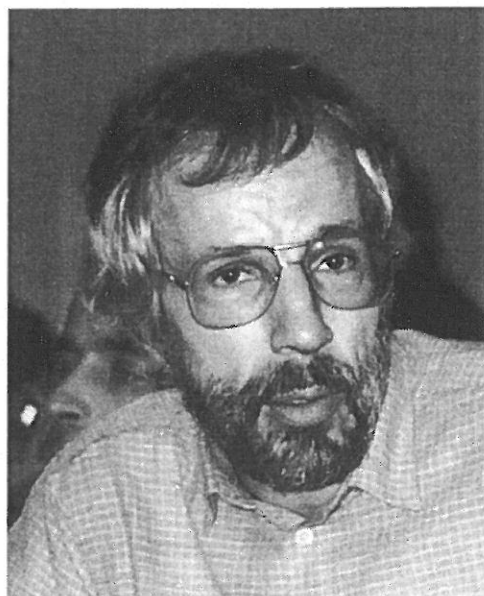
Der Bücherschrank ist seit längerem geschlossen, weil jedermann die Mühe scheut, das hinuntergefallene Tablar wieder zu montieren.

Die Schülerzeitung scheint ohne die beiden Arbeitstiere Philippe Schiltknecht und Marco Styner nicht mehr lebensfähig zu sein. Scha(n)de.

Die Bibelgruppe soll sich konstanter Beliebtheit erfreuen.

Stefan Beerli

III. ZUM HINSCHIED VON PETER ENGLER



Im März mussten wir im Gymnasium Muttenz Abschied nehmen von Peter Engler. Der Schock über seinen Lawinentod, der ihn im Val Roseg als 49-jährigen ereilte, war gross, und noch heute ist sein Fehlen bei vielen von uns schmerzhaft spürbar. Wir vermissen, ihn lachend im Lehrerzimmer sitzen zu sehen, seine markante Stimme im Bündner Dialekt sprechen zu hören oder ihn noch einmal in einem Konvent zu erleben. Peter war nicht einer, der viel sprach, einiges wohl auch in sich "hineingefressen" hat, aber wo und wann immer er sich äusserte, war das ehrlich, klar und engagiert. In Gesprächen mit ihm konnten wir - manchmal vielleicht mit Erstaunen - feststellen, wie vielseitig seine Interessen waren. Sie galten nicht nur seinem Fach, der Mathematik, sondern auch so unter-

schiedlichen Gebieten wie Schach, Astronomie (wer von uns wusste, dass er zuhause ein Teleskop besass, mit dem er begeistert Objekte am Himmel beobachtete?), den Bergen, der Literatur (v.a. der russischen) und dem Theater sowie den osteuropäischen Sprachen: Kroatisch, die Sprache seiner Frau und deren Familie, sprach er fliessend, hatte er doch einen sechsmonatigen unbezahlten Urlaub u.a. dazu genutzt, sie perfekt zu lernen; Russisch studierte er seit vier Jahren mit grossem Eifer und Erfolg; und auch die Gelegenheit, einmal Ungarisch zu "schnuppern", hatte er sich nicht entgehen lassen.

Sein grosses Bildungs- und Interessensspektrum und natürlich seine Qualitäten einfach "als Mensch" trugen dazu bei, dass Peter Engler ein beliebter Lehrer an unserer Schule war. Er hatte sowohl die Begeisterung für sein Fach wie auch die nötige Distanz dazu, was ihm ermöglichte, bei den Schülerinnen und Schülern nicht nur als Fachlehrer Anerkennung zu finden. Wie sonst hätte ein Schüler als Matureredner von einem "erhebenden" Moment seiner Schulzeit sprechen können, als ihnen nämlich in der ersten Mathematikstunde zuerst mal erklärt worden sei, wo sich Zizers befinde ...!

Trotz seiner Beliebtheit und der Anerkennung fühlte sich Peter Engler nicht immer wohl an unserer Schule. Er reagierte sehr sensibel auf menschliche Härten in der Anstellungspolitik, und alles, was in Richtung Zwänge, Vorschriften und Einschränkung der Freiräume im Schulalltag zuing, war ihm zutiefst zuwider und machte ihm Angst. Stets wenn menschliche Aspekte Sachzwängen weichen mussten, fühlte er sich unwohl. Wir erinnern uns (selbst betroffen) an seine Betroffenheit, die er sich nicht zu äussern scheute. Was ihn im ausserschulischen Bereich sehr beschäftigte und ihm ebenso Sorgen machte wie unverständlich schien, war der Krieg in Ex-Yugoslawien und die westliche Zurückhaltung dazu. Kroatien war ihm zu einer zweiten Heimat geworden, er hatte zusammen mit seiner Familie die meisten seiner Ferien dort verbracht.

Peter Englers Bild, das wir von ihm in Erinnerung behalten werden, wäre nicht vollständig, würden nicht auch seine sportlichen Betätigungen eingeschlossen.

Fussball, Volleyball und Skitouren - wer da mit ihm spielen und aufsteigen durfte, konnte sich mit ihm an seiner Begeisterung an der Sache freuen und wird wohl die Momente, in welchen er bei einem gelungenen Smash oder einem erfolgreichen Block lachte, ebensowenig vergessen wie sein Strahlen beim Aufstieg und Erreichen des Sesvenna oder eines andern Gipfels auf den Skiern. Dass Peter gerade in diesen Bereichen - und natürlich überhaupt - stets äusserst hilfreich und kollegial war, ist eine der weiteren Selbstverständlichkeiten, die uns jetzt, wo er nicht mehr da ist, erst richtig bewusst werden.

Wenn Peter Englers Tod in unserm Kollegium eine so grosse Lücke reisst, wie gross muss da erst der Schmerz über den Verlust bei seiner Familie sein! Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Frau Vesna und seinen beiden Töchtern Jelena und Sonja. Er hat sein Familienleben klar vom Schulalltag getrennt, so dass wir nur wenig darüber wissen. Spüren aber konnten wir die Bedeutung, die er seiner Familie beimass, sie war ihm Rückhalt, Ruhepol und Rückzugsmöglichkeit, und ihr galt seine erste Sorge. Dass sie vor kurzem ins eigene Heim einziehen konnten, war in diesem Sinne sicher eine Genugtuung für Peter; den geplanten Besuch der Mailänder Scala mit seiner Familie zur Feier seines 50. Geburtstages hingegen wird er leider nicht mehr verwirklichen können.

Therese Straumann

IV. DAS ELF-PROJEKT AM GYMNASIUM MUTTENZ

1. Geschichte und Struktur

Am Anfang des ELF-Projektes am Gymnasium MuttENZ standen ein WBZ-Kurs über Arbeitstechnik und die erste ELF-Tagung in Interlaken, welche von den späteren Klassenlehrern Robert Labhardt und Thomas Labhart sowie von Rektor Keller im Jahre 1989 besucht wurden. Man beschloss darauf, am Gymnasium MuttENZ mit zwei Klassen (Typus D und BD) einen Versuch mit erweiterten Lernformen zu wagen. Die Anfangspostulate hiessen "mehr Selbständigkeit" und "Individualisierung". Ebenso war man darauf bedacht, nach Möglichkeit die Lehrkräfte in zwei Fächern in derselben Klasse einzusetzen, um der Zerstückelung des Stundenplanes in 45 Minuten-Einheiten entgegenzuwirken. Ende 1989 wurden die Lehrerteams gebildet. Die zahlreichen Sitzungen in der Vorbereitungs- und Anfangsphase waren geprägt durch Unsicherheit und hohe Erwartungen seitens der Lehrerteams. Dementsprechend waren, nach dem Start im August 1990, die ersten kleinen Schritte in Ablauf und Resultat sehr unterschiedlich, wenig strukturiert und, oft zufallsbedingt, besser oder schlechter. Schon bald setzte sich die Erkenntnis durch, dass für unser Projekt eine verbindliche Struktur und eine professionelle, von aussen her kommende Prozessbegleitung notwendig waren. Daraus entstand am 4.7.1991 ein Vertrag mit der Pädagogischen Arbeitsstelle des Kantons Basel-Landschaft, der im wesentlichen drei Punkte enthielt:

1. Entlastungsstunden für Klassenlehrer und jeweilige Semesterteams, die für ELF-Projekte verantwortlich sind.
2. Dokumentationspflicht für alle Beteiligten.
3. Jährlich maximal vier mal zwei begleitete Fortbildungstage (sog. Impulstage).

Nach teilweise sehr weitgehenden Versuchen kam es gegen Ende der zweiten Klasse zu einer allgemeinen Krise und es setzte sich die Einsicht durch, nicht das Unmögliche versuchen zu wollen. Man nahm sich vor, in kleineren Schritten weiterzugehen und diese Schritte besser mit den Klassen abzusprechen. So konnten denn auch im letzten Jahr in einer entspannteren Atmosphäre eine ganze Reihe ansprechender Resultate erreicht werden. Schwierigkeiten gab es noch zwischen den Lehrkräften in der Koordination der Anforderungen.

Im Juni 1993 fand eine vielbeachtete Informationsveranstaltung am Gymnasium MuttENZ statt, an der sich das Kollegium von der Vielfältigkeit und der Qualität der verschiedenen ELF-Aktivitäten der beiden Projektklassen überzeugen liess. Erfreulicherweise haben sich im Anschluss an diese Veranstaltung viele Interessierte für die Teilnahme an zukünftigen ELF-Projekten gemeldet.

Reto Boerlin / Thomas Labhart

2. Die Erweiterung der Lernformen - Motivationen und Zielsetzungen

In heutigen Diskussionen zur Unterrichtsreform besteht die Gefahr, dass 'Erweiterte Lernformen' (ELF) als Fertigwaren gehandelt werden, als fixe Methoden, die sich eignen, die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu selbständiger Arbeit zu testen. Wir wollen demgegenüber lieber von der Erweiterung der Lernformen sprechen als einer pädagogischen Haltung, welche daran interessiert ist, dass Schülerinnen und Schüler situationsgerecht und nach Massgabe der fachlichen Möglichkeiten zunehmend Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen. Was motiviert uns zu dieser Haltung? Was versprechen wir uns davon nach eigener dreijähriger Unterrichtstätigkeit mit ELF?

a. Die Erweiterung der Lernformen verändert das Verhältnis der Schülerinnen und Schüler zu ihrer Arbeit: Sie lernen Arbeitstechniken zur Bewältigung auch komplexer Probleme, sie erhalten Gelegenheit, eigene thematische Interessen zu verfolgen, eigene Lernziele zu finden, persönliche Entdeckungen zu machen. Sie erkennen mehr Sinn in ihrer Lerntätigkeit, wenn sie nicht mehr schrittweise geführt werden. Sie sind in ihren Lernprozessen zwar in der Regel langsamer, aber verbindlicher, nachhaltiger, wenn sie in eine eigene Suchbewegung geraten. Sie können sich in diesem Sinne auch weniger den Lernanforderungen entziehen, finden aber zugleich auch mehr Musse in ihrem Lernrhythmus. Lernen kann dabei immer wieder auch Spass machen. Motivierende Möglichkeiten bietet auch die Arbeit im Team: Man erlebt verschiedene Denkweisen und Interessen, lernt, miteinander Vorgehensweisen und Ziele auszuhandeln, Arbeitsteilungen zu organisieren. Man muss entscheiden lernen. Natürlich schliessen diese Chancen auch Misserfolge nicht aus. Es können neue Lernblockaden entstehen, wenn es darum geht, auf ein unbekanntes Resultat hinzuarbeiten, längere Arbeitseinheiten zu planen, grössere "Berge" als im "Portionenunterricht" zu bewältigen oder Gruppenkrisen zu lösen. Aber auch diese Misserfolge werden zu Lernanlässen: Man lernt andere Verhaltensweisen und Zugänge gegenüber Mitarbeitern und Lernstoff und gewinnt an Flexibilität in der Einübung von "Lernvielfalt".

b. Die Erweiterung der Lernformen verändert die Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden: Im Vergleich zu in Weg und Ziel vorstrukturierten Lernprozessen entstehen offene Lernsituationen, in denen die Lehrenden die Lernenden vermehrt als Personen mit eigenen Interessen und 'Profilen' kennenlernen und umgekehrt. Wo das beratende Gespräch an die Stelle kollektiver Unterrichtsführung tritt, empfängt auch die Lehrperson Anregungen für die Gestaltung des Unterrichts. Umgekehrt lernen Schülerinnen und Schüler die Lehrperson als Experte oder Expertin aktiv beizuziehen, ihren Sachverstand zu nutzen, statt nur auf ihre autoritative Anweisung zu warten. ELF-Lehrerinnen und -Lehrer lassen sich auf eine veränderte Jugend ein und überdenken von daher immer wieder ihren Unterricht.

c. Die Erweiterung der Lernformen verändert die Rolle und das Selbstverständnis der Lehrerinnen und Lehrer. Wir erlebten in der Einübung erweiterter Lernformen und in der Zusammenarbeit als Team belebende Aufbruchstimmungen, spannenderen, auch riskanteren Unterricht, die Vielfalt des eigenen Fachs und eine Befreiung von jener Allverantwortung, welche zugleich Stoff strukturieren, Schülerinnen und Schüler anleiten und eine Klasse disziplinieren muss. ELF heisst,

Verantwortung an die Schülerinnen und Schüler delegieren; ELF macht frei für Beratung, Beobachtung und von Fall zu Fall eingreifende Begleitung von Arbeits- und Lernprozessen. Die Unterrichtsvorbereitung konzentriert sich dabei weniger auf die didaktisch-methodische Strukturierung von Lerninhalten als darauf, geeignete Lernsituationen zu schaffen. Schule geben kann so abenteuerlich werden.

Robert Labhardt

3. Schülerinnen und Schüler antworten auf Fragen zum ELF-Unterricht

Nach Abschluss des Projekts, also kurz vor der Maturität wurden die Schülerinnen und Schüler beider ELF-Klassen von Guido Bruggmann zur schriftlichen Beantwortung einiger Fragen aufgefordert. Die Antworten konnten namentlich oder anonym erfolgen. Sie wurden meist teamweise formuliert. Es folgt ein Auszug aus der betreffenden Dokumentation.

FRAGE 1

Wie haben Sie Erweiterte Lernformen in Ihrem Unterricht wahrgenommen und erlebt? Welches sind eher positive Erinnerungen, welches eher negative?

Antwort:

Positiv: Wir konnten uns über eine längere Zeit mit einem Thema auseinandersetzen, das uns persönlich interessierte, und das vielleicht nicht für alle Schüler der Klasse von Interesse gewesen wäre.

Negativ und positiv: Wir mussten uns intensiv mit Problemen der Zeiteinteilung auseinandersetzen und Selbstdisziplin üben.

Negativ: Die erweiterten Lernformen führten zeitweise zu einer "Verzettelung" der Klasse. Um die Abgabetermine für die Arbeiten nicht in den gleichen Zeitraum fallen zu lassen, wäre eine bessere Koordination unter den Lehrern erforderlich.

Antwort

Positives: Freieres und individuelleres Arbeiten (im Vergleich zu den anderen Klassen), genügend Zeit, um sich in ein selbstgewähltes Thema zu vertiefen, wir mussten nicht immer am konventionellen, vom/von der LehrerIn geführten Unterricht teilnehmen, wir sind fähig, selbständig zu arbeiten, deshalb sind wir gut vorbereitet auf unsere weitere Ausbildung, wir konnten teilweise die Rahmenbedingungen mitbestimmen.

Negatives: Rahmenbedingungen, die wir mitbestimmt hatten, gingen zum Teil unter, zu wenig Absprache unter den LehrerInnen, was zu Missverständnissen zwischen den LehrerInnen und der Klasse führte; "Ueberdosis" an selbständigem Arbeiten, was zu Unlust führte (manchmal hatten wir Lust, einfach wieder in eine ganz "normale" Schulstunde zu sitzen und nur dem/der LehrerIn zuzuhören)! Wir hatten zum Teil das Gefühl, dass die LehrerInnen ihren Unterricht nicht mehr gross vorbereiteten, da die SchülerInnen sowieso selbständig arbeiten mussten, wir wurden trotz unserer Selbständigkeit beim Arbeiten, die vom/von der LehrerIn verlangt wurde, meistens kontrolliert und "überwacht" (mangelndss Vertrauen?), dies bewirkte, dass das Verhältnis zwischen der Klasse und den LehrerInnen sich verkrampfte.

FRAGE 2:

Was würden Sie für sich selbst als "Ergebnis der Erweiterten Lernformen" bezeichnen?

Antwort:

Mehr Freiheit, mehr Stress, mehr Ärger.

Antwort:

Die Erkenntnis, dass in dieser Hinsicht nicht viel getan worden ist. Ich habe den Eindruck dass der Unterschied zwischen unserer und einer normalen Klasse nicht gross ist.

Antwort: Wir haben gelernt, selbständiger zu arbeiten, d. h. die Zeit einzuteilen. Mit der Zeit trat aber eine gewisse Projektmüdigkeit auf.

FRAGE 3

Was würden Sie für die Klasse, die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in der Klasse als "Ergebnis der Erweiterten Lernformen" bezeichnen?

Antwort

Dadurch, dass man weniger mit der Klasse zusammen ist und selbständig arbeitet, nützt man jede Gelegenheit, mit der Klasse zusammen zu sein. Das steigert den Klassengeist.

Antwort:

In den Lerngruppen entwickelte sich ein enges, persönliches Verhältnis. Durch die doppelte Teilung individuell/geführter Unterricht und B/D-Typus extreme Aufsplitterung der Klasse.- Schlechtes Klassenklima (bis zur Maturreise).

Antwort:

Durch Gruppenarbeiten bot sich die Gelegenheit, MitschülerInnen besser kennenzulernen. Das Sozialleben in unserer Klasse war und blieb schlecht.

FRAGE 4:

Welche Ansätze der Erweiterten Lernformen sollten in Schulen kultiviert, welche eher weggelassen werden, und weshalb sehen Sie das so?

Antwort:

Man sollte noch viiiel weiter gehen !

Antwort:

Freier Unterricht in geeigneten Fächern wie Deutsch unbedingt mehr praktizieren! (enormer Gewinn im Bereich Arbeitsmethoden (Uni!)). Motivationschwierigkeiten bei selbständigen Arbeiten mit von aussen diktiertem Thema (z.B. Fallstudie Geschichte).

Antwort:

Wir können nur über das selbständige Arbeiten Auskunft geben, da wir nur dies als erweiterte Lernform verstanden haben. Diese sollte unbedingt "kultiviert" werden, der Stundenplan müsste aber unbedingt angepasst werden und die Schulleitung muss mit Ueberzeugung voll dahinterstehen. Sie müsste auch erlauben, die Arbeiten an frei gewählten Orten auszuüben und nicht stur nur ein Zimmer zur Verfügung zu haben.

Wir finden es schade, dass wir über einen solch wichtigen und verändernden Versuch nur kurz und schriftlich antworten können. Wir denken, dass die ganze Klasse noch einiges mehr zu sagen hätte! Wir hätten auch gerne einmal über die Tatsachen und nicht nur über die Wünsche und Vorstellungen des Versuches gesprochen!!!

Antwort:

Möglichst alles, wobei unbedingt mehr Wert auf Kommunikation gelegt werden muss.

Antwort:

Kultivierung:

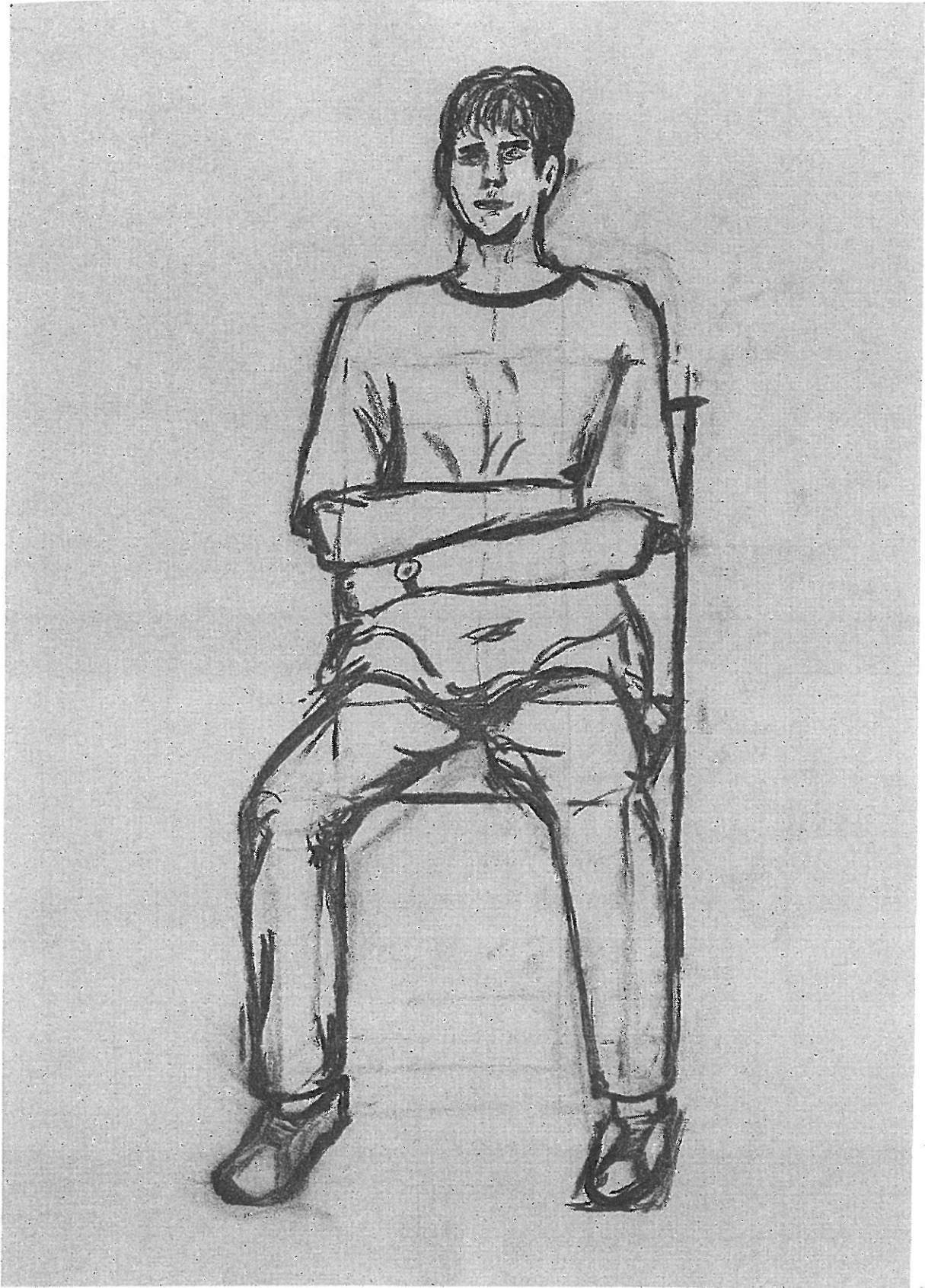
- freie Wahl des Arbeitsortes
- Förderung der Selbstdisziplin und der Selbständigkeit
- Arbeitsjournal

Weglassen:

- fächerübergreifender Unterricht

Antwort:

Das selbständige Arbeiten sollte trotz Schwierigkeiten auf jeden Fall gefördert werden. Diese Erfahrungen sind wichtig und hilfreich für die Zukunft an der Uni und die Selbständigkeit allgemein.





V. Das Schuljahr 1994/95

1. Chronik der Schulanlässe

1994		
August	15.	Schulbeginn: Begrüssung der Erstklässler durch den Rektor und die Klassenlehrer (11 neue Klassen)
	16. - 24.	Besuch einer polnischen Schulklasse aus Łódz
	26. - 28.	Bildungsreise der Klassen 3Ba und 3Bb nach Trier (E. Balsiger, J. Eichrodt)
	22. - 27.	Biologiematuren der 4. D- und E-Klassen Angewandte Mathematik-Maturen der 4. C-Klassen
	30.	Gesamtkonvent
September	6.	Eintägige Schulreisen
	19. - 5.	Hauswirtschaftspraktikum der 2. Diplomklassen
	14.	Elternabend für alle 1. Klassen
	26. - 30.	Bildungsreisen der 3. Klassen
	28.	Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS)
Oktober	16. - 22.	Orchesterlager in Obergesteln
	26. - 27.	Weiterbildung für die Lehrkräfte der DMS-3
	28.	Gesamtkonvent
November	14.	Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS)
	21. - 25.	schriftliche Matur- und Diplomprüfungen
Dezember	12. - 15.	mündliche Matur- und Diplomprüfungen Sonderunterricht für die 1.-3. Klassen
	16.	Matur- und Diplomprüfungskonferenz
	19.	Matur- und Diplomfeier im Kongresszentrum Pratteln, Maturrede: Frau Dr. S. Mörkofer (Regierungsrätin Kanton Aargau)
	21.	Internationales Basketballturnier in den Kriegackerturnhallen (Organisation: P. Hasa)
1995		
Januar	11.	Elternorientierung für künftige Erstklässler
	21.	Semesterwechsel
	17. - 22.	Besuch einer Klasse aus Bratislava (2Ca, M. Malthaner, Th. Berger)
	24. - 1.2.	Reise der Theatergruppe nach Pilsen und Prag (H.R. Wehren, A. Schlienger)
	30. - 4.2.	Turntheorieprüfung der 2. und 3. Diplomklassen
Februar	2.	Skitag
	7. - 12.	Gegenbesuch der Tschechischen Gruppe mit der Aufführung "Die sechs Frauen des Viktor Jandacek"
	15.	Gesamtkonvent
	10.	Offenes Gymnasium: Liederabend mit Markus Bachmann im Isaak-Keller
	16.	Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS)
März	13. - 18.	Theaterlager in Hochwald (A. Schlienger)
	20. - 25.	Besuch einer Klasse aus Genf (2BM, R. Gnoepff) Besuch der Klasse 2Ca in Bratislava (M. Malthaner, Th. Berger)

- | | | |
|-------|-----------|---|
| | 23. | Offenes Gymnasium: Von der Rudolf Steiner-Schule lernen (Th. Labhart) |
| | 29. - 31. | "traumschaumwemoderwas?": 4 Vorstellungen des Theaterkurses (A. Schlienger) |
| April | 6. | Offenes Gymnasium: Der Traum vom Fliegen (M. Malthaner, S. Schiegg) |
| | 10. | Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS) |
| | 24. - 29. | Theaterlager auf der Rotburg (A. Schlienger) |
| | 24. - 29. | 2BM zu Besuch in Genf am Collège de Candolle (R. Gnoepff) |
| | 27. - 1. | Der Theaterkurs zeigt an den "Theatertagen am See" in Friedrichshafen die letztjährige Produktion |
| Mai | 2. | Gesamtkonvent |
| | 3. | Elternsprechstunden 1.-3. Klassen |
| | 10. | Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS) |
| | | ETH - Besuchstag für Maturandinnen und Maturanden |
| | 16. - 17. | Weiterbildung der DMS 3 Lehrkräfte |
| | 24. | Orientierung der 2. Gymnasialklassen über die Wahlkurse |
| | 24. - 27. | Der Schulchor singt am 2. Europ. Jugendchorfestival in Basel |
| | 29. - 2. | Klassenlager der 1. Klassen |
| | | Wahlfachwoche der 2. und 3. Klassen |
| Juni | 8. | Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS) |
| | 8. - 11. | Exkursion der Klasse 3DB nach Mailand (B. Pedretti) |
| | 17. | Französischdiplomprüfung schriftlich 2. DMS-Klassen |
| | 19. | 19.30h: Instrumentalvorspiel (Typus M und DMS) im Foyer |
| | 21. - 25. | Reise der Klasse 1BD(D) nach Florenz (R. Rodmann) |
| | 22. | Sporttag |
| | 27. - 28. | Französischdiplomprüfung mündlich 2. DMS-Klassen |
| | 25. - 2. | Freifach Russisch: Reise nach St. Petersburg (H. Wigger) |

2. Freifachkurse im Schuljahr 1994/95

a) Für die 1. Klassen

Italienisch, Spanisch, Latein, Schreiben mit Computern¹, Wirtschaft²,

b) Für die 2. Klassen

Italienisch, Spanisch, Latein, Russisch, Philosophie², Wirtschaft, Chemie-Praktikum²,

c) Für die 3. Klassen

Italienisch, Spanisch, Latein, Russisch, Philosophie¹, Chemie-Praktikum¹,

d) Für die 4. Klassen¹

Italienisch, Latein, Spanisch, Russisch, Hebräisch

e) Für alle Klassenstufen

Astronomie², Autogenes Training¹, Chorsingen, Erziehungs- und Gemeinschaftskunde, Film im Kino, Fotokurs, Jazz und Pop, Kooperation - Konflikte - Kreativität, Musik, Orchester, Religionsunterricht, Selbstverteidigung für Frauen², Theaterkurs, Werken und Gestalten, Zeichnen

¹ nur im 1. Semester

² nur im 2. Semester

3. Berufsorientierende Veranstaltungen

Als Ergänzung zu den Berufsberatungen und den Informationsabenden an den Universitäten und der Veranstaltung des SIA in Basel für Maturandinnen und Maturanden wurden - wie in den vorangegangenen Jahren - berufsorientierende Veranstaltungen durchgeführt: Interessierte Schülerinnen und Schüler besuchten ausserhalb des Unterrichts engagierte Berufsleute, um Einblicke in die mögliche spätere Berufswelt zu erhalten.

Die Auflistung zeigt, welche Veranstaltungen im Schuljahr 1993/94 organisiert wurden:

Beruf	Leitung	Schülerinnen und Schüler
Humanmedizin	Herr Dr. med. R. Schwarz Unterwartweg 11, Muttenz	10
Veterinärmedizin	Frau Dr. med. Brunner Tierarztpraxis Birseck Im oberen Boden 22, Arlesheim	2
Pharmazie	Herr M. Vögtli Hard-Apotheke Hardstr. 11, Birsfelden	5
Forstwissenschaft	Herr Dr. sc. tech. R. Eichrodt Kantonsforstamt Rufsteinweg 4, Liestal	4
Architektur	Frau N. Breu Dorenbach Architekten Rittergasse 29 4051 Basel	6
Innenarchitektur	Herr R. Hersberger Firma Hersberger AG Hauptstr. 89, Muttenz	4
Meteorologie	Herr Dr. H.R. Moser Lufthygieneamt beider Basel Rheinstr. 44, Liestal	2
Geologie	Herr K.-U.. Schneemann Dr. Schmassmann AG Galmsstr. 5 4410 Liestal	2
Biologie	Frau A. Spinnler, AUE Herr P. Imbeck, AOR 4410 Liestal	25
Informatik	Herr M. Koch Basler Versicherungen Aeschengraben 21, Basel	7
Mathematik	Herr U. Wicki Basler Versicherungen Aeschengraben 21, Basel	1

Grafik	Herr E. Spitteler Grafik und Beratung ASG Geispelgasse 4, Muttenz	3
Jurisprudenz	Frau E. Meuli Fischmarkt 15 4410 Liestal	18
Marketing/Werbung	Frau K. Kropf Brauerei Feldschlösschen Rheinfelden	20
Sprachwissenschaft	Herr D. Parish Schweiz. Bankverein Aeschenvorstadt 48, Basel	16
Journalismus	Frau A. Hänggi Andlauerstrasse 11 4057 Basel	17
Psychologie	Frau Dr. Ch. Gröflin-Buitink Grenzacherstrasse 10 4058 Basel	15
Agronomie	Herr U. Gysin Landw. Schule Ebenrain 4450 Sissach	2

4. Lager und Studienwochen vom 29. Mai bis 2. Juni 1995

- Klasse 1Ba**
Leitung: K. Leiva, A. Thomann
Ort: 7526 Chinuos-chel, Fundaziun Chapella
Themen: Stein
Ziel: Gestalterisch ein Produkt hervorbringen, das man allen anderen Ende Woche zeigen mag,
Förderung der Klassengemeinschaft
Programm: Die Schülerinnen und Schüler wählen ihren Schwerpunkt.
A. Einstiegsphase: Einführung in die Technik der Bearbeitung von Speckstein und Ton.
B. Arbeitsphase: Erstellen von Modellen (an Steinblöcken) und Skizzen, evtl. Photographien.
Kennenlernen verschiedener Formen von improvisiertem Theaterspiel (durch kleine Übungen, Erarbeiten eines Konzepts).
Dazu: Ausflüge (u.a. 1 Tag Nationalpark)
- Klasse 1BD**
Leitung: B. Bonjour, R. Felber
Ort: Gîte d'étape C.C.A. Aloysia, 98 Rue de Ml. Foch, F-67730 Châtenois
Themen: Tai-Ji ein Sport
Geschichte und Kultur des Elsass
Ziel: Einführung in Tai-Ji, prakt. und philosophischer Hintergrund, Förderung des Regio-Bewusstseins
Programm: morgens früh Tai-Ji-Übungen, abends Sportspiele, dazwischen Theater und Ausflüge
- Klasse 1Ca**
Leitung: F. Fischer, St. Schiegg
Ort: 3925 Grächen, Ferienlager Matterhornblick,
Themen: Mathematisch-physikalische-musikalische Betrachtungen in Theorie und Praxis
Ziel: Durch gezieltes Auswählen von konkreten Problemen soll den Schülern auf spielerische Art und Weise ein anderer Zugang zur Mathematik und Physik aufgezeigt werden.
Programm: Anreise/Einrichten,
Arbeiten in Gruppen
Selbst. Arbeiten bzw. Musizieren
- Klasse 1Cb**
Leitung: R. Gnoepff, B. Ardüser
Ort: 1636 Broc, Ecole de Bouleyres, La Salette
Themen: Connaissance de la Gruyère sous différents aspects
zwei Oekosysteme im Vergleich (Wald/Gewässer)
Ziel: Eine Gegend durch praktische Anwendung der französischen Sprache kennenlernen - Durch Feldarbeit Zusammenleben der Organismen beider Oekosysteme (Wechselwirkungen) kennenlernen.
Programm: F: Exkursionen, Informationsbeschaffung vor Ort, Verarbeitung der Informationen, Dokumentation.
B: Exkursionen, praktische Arbeiten, Zusammenfassung der Ergebnisse, Ausstellung.
- Klasse 1Da**
Leitung: R. Ramstein, R. Boerlin
Ort: Ausbildungs- und Begegnungszentrum "adventure", Chemin du Stand 1, 2515 Prêles
Themen: "Unglaubliches" mit Spiel und Musik
Ziel: Klassenzusammenhalt stärken
"Unglaubliches" erfahren und erleben, hören und sehen, produzieren und inszenieren
Programm: Mo: Literatur hören und Träume erzählen

Di: Film sehen und Geschichten schreiben
Mi: Andere befragen und in der Nacht wandern
Do: Masken herstellen und Filmsequenzen produzieren
Fr: Mit Masken inszenieren und Rückblick ansehen

Klasse 1Ea

Leitung: B. Cousin, A. Stöcklin
Ort: 3792 Saanen, Lager Oeyettli
Themen: Geschichte und Wirtschaftsstruktur der Region
Astronomie - Astrologie - Traumdeutung
Ziel: 1. Teambildung / -organisation
Zielfindung innerhalb der Gruppen (vor Lager)
zielorientiertes, effizientes Arbeiten (im Lager)
2. "Formung" des Klassen-/Teamgeistes u.a. auch durch die Organisation des Lagers
Programm: Quellenstudium,
Präsentation der Ergebnisse im Plenum
evtl. Arbeit mit dem Plenum (Traumdeutung)

Klasse 1Eb

Leitung: T. Labhart, B. Krebs
Ort: 2534 Près d'Orvin, Naturfreundehaus
Themen: Sport und Spiel
Ziel: Sportliche Betätigung - Förderung von Teamgeist (Mannschaftsspiele) -
Klassengemeinschaft erleben - Verantwortung übernehmen (einzelne Halbtage
werden von Schülern/Schülerinnen vorbereitet und geleitet.)
Programm: Vormittag nach ind. Wahl: nichtsportliches oder sportliches Thema
Kochen, Fitness-Training, Volleyball, Billard, Biking, Commedia-Spiel, Portrait-
Fotografie, Baseball, Fussball, Zeichnen, Schwimmen
Plausch-OL (oder Besuch ETS Magglingen, oder Biel/Bienne: zweisprachige
Stadt)

Klasse 1Fa

Leitung: R. Rodmann, B. Pedretti
Ort: F-21150 Flavigny (Burgund), Maison Béatrice, l'Aumônerie, Grande Rue
Themen: Nach selbstgeschriebenen Stories soll in 2 Gruppen ein Videofilm (F) und ein
Fotoromanzo (I) erstellt werden (+ div. sportliche Tätigkeiten im Klassenverband)
Ziel: Förderung der Klassengemeinschaft bei sprachlich-kreativen Arbeiten, beim
Kochen, bei Spiel und Sport
Programm: Mo-Do: Ausarbeiten der Dialoge, Vorbereitung für Aufnahmen; Aufnahmen
(Sportprogramm, Kochen, Essen etc.)
evtl. 1/2 Tag: Ausflug z.B. nach Fontenay

Klasse 1Fb

Leitung: E. Müller, E. Herzog
Ort: 1661 Montbarry le Pâquier, Chalet de l'Entraide Ouvrière
Themen: Kreative Woche zum Thema "Mensch und Landschaft"
Ziel: Kreatives Arbeiten in Gruppen und als Klasse mit dem Ziel einer Dokumentation
der gel. Arbeit; Förderung der sozialen Profile in der Klasse und des allg.
Klassenklimas
Programm: Beaufsichtigtes Arbeiten und kreatives Schaffen durch Herangehen ans Thema
durch Theaterspiel, Zeichnen u.a. Hilfsmitteln wie Videoaufzeichnungen und
Bandaufnahmen

Klasse 1Fc
Leitung: E. Schlöpfer, E. Wittstich
Ort: 6618 Arceguo, Haus A. Lincoln / H. Dunant, Campo Pestalozzi
Themen: Ernährung, Musik, Theater, Sport
Ziel: Verbesserung des Arbeitsverhaltens in der Gruppe und in der Klasse
Programm: Arbeitsgruppen bearbeiten ein gewähltes Thema.
Lehrkräfte unterstützen Arbeitsgruppen
Exkursion am Mittwoch

Klasse 1Ma
Leitung: Ch. Huldi, Eugen Wasmer
Ort: 3723 Kiental, Baselbieter Ferienheim Bergfrieden
Themen: Theaterspiel mit musikalischer Begleitung
Zeichnen in der Natur
Ziel: Szenen für ein Strassentheater mit Musik erarbeiten und aufführen
Programm: Mo-Do.: Grundlagen des Theaterspiels/Erarbeiten der Szenen und der musikal. Begleitung (Beizug an 1 Tag von Charlotte Huldi, Regisseurin und Theaterpädagogin). Die beim Proben zeitweise nicht beschäftigten SchülerInnen machen Zeichnungen in der Natur.

Klasse 2Ba
Leitung: J. Eichrodt, G. Meier
Ort: Windisch, Avenches, Nyon, St. Maurice, Martigny, Gr. St. Bernhard
(Übernachtungen: Avenches, Genf, Champex)
Thema: Römische Schweiz vor Ort

Klasse 2Fb
Leitung: E. Bächler, Ch. Maissen
Ort: Centre d'Initiation à la Nature, Hirtzfelden
Programm: Kultur und Sprache des Elsass

5. Thementage vom 29. Mai bis 2. Juni 1995

2MB
Antikes Theater, Kirchenarchitektur Romanik - Gotik - Barock - Moderne in und um Basel

2Ca
Moorexkursion an den Étang de la Gruière, Kegelschnitte, Sportturnier, Überblick über Epochen der Geschichte

2Cb
Abfall und Recycling, Technikgeschichte: Besuch des Technoramas in Winterthur

2Da
Ethnologie, Exkursion: Literarisches Zürich, Exkursion KKW Beznau, Zeichnen im Völkerkundemuseum

2Ea

Literatur und Film, CIBA Industrie-Lehrpfad, Literatur und Film, "Carmen" in Lit., Oper und Film, Abfallproblematik im Raum BS, Bierbrauen - eine alte Techn., Volkswirtschaft

2Eb

Redaktionsstube, Medium Zeitung, Finanzmathematik, Analyse von Zeitungen, Exk.
Immunologisches Institut

2Ec

Turnen, Abfallproblematik im Raum BS, Literatur und Film, Krimi, Bierbrauen - eine alte Techn.

2Fa

Besuch der Landesbibliothek in Bern, Farben und Augen, Vollwertküche

2Fc

Französische Sprache und Kultur

3BD

Acting Shakespeare, Der Goldene Schnitt, Beach-volleyball und Schwimmen, Spielturnier und Vorbereitung

3BM

Short Stories, Codierung, Dadaismus

3MB

Exkursion ins Burgund

3Ca

Exk. Glashütte Hergiswil, Anwendungen der Diff. und Integralrechnung

3Cb Wirtschaftswoche

3Da

Il film italiano, Das Wesentliche an der Kreation eines Films, Exkursion Bern: Altstadt, Münster, hist. Museum, Goldener Schnitt und Fraktale, Astronomie

3Ea

Poetry writing, song writing and performing, Prüfungstraining, Kreativitätswerkstatt, Turnen

3Eb

"Buchproduktion" vom Manuskript bis zum Vertrieb, Der 2. Weltkrieg in Text- und Filmdokumenten, Volkswirtschaft, Traduction

3Ec

Kennenlernen der Medien Zeitung und Radio durch Interview, Porträt, Hörspiel, Reportage etc.

3Md

Arbeitswelt erfahren

3Me

Geographie der Region Locarno mit den nördlichen Tälern: Geologie, Landwirtschaft im Spannungsfeld städtischer Gebiete, trad. Häuserbau, Mathematikgeschichte

6. Klassenaustausch 4Eb mit Bratislava

So hatte es begonnen: Ein Gymnasiast aus Bratislava verbrachte das Jahr 1994 als Hospitant an unserer Schule. Es entstanden Freundschaften, es regte sich der Wunsch, die heimatliche Umgebung von Vladimir Novotny, die so lange hinter dem Eisernen Vorhang verschlossen gewesen war, kennenzulernen. Die hiesige Klasse 2 Ca ergriff die Initiative und organisierte selbständig einen gegenseitigen grenzüberschreitenden Klassenbesuch. Das nötige Taschengeld spendete der Rotary-Club Muttenz, launig überreicht von Jacques Wirz, unserem früheren Rektor. Und für die Klasse 2 Ca, begleitet von ihren Lehrern Thomas Berger und Marco Malthaner, begann die Reise in eine neue Welt...(23.-28. Januar). Neu deshalb, weil die slowakische Herzlichkeit und Gastfreundschaft das schweizerische Normalmass weit übersteigen. Das Erlebnis von Bratislava - Klassenbesuche, Stadtbesichtigung, spontane Kontakte - wiederholte sich für die Slowakinnen und Slowaken auf Schweizer Boden (20. bis 25. März). Auch sie wurden von ihren Gastfamilien grosszügig aufgenommen und konnten nicht nur in die hiesige Kultur, sondern auch in einzelne Industriebetriebe Einblick nehmen.

Der grenzüberschreitende Verkehr auf gymnasialer Ebene brachte Gewinn: Menschliche Beziehungen, die sich teilweise über den Besuch hinaus erhalten haben, die Erfahrung des Andersartigen, die Verständnisbereitschaft für ein offenes Europa.

R. St.

7. Austausch der Klasse 2BM mit der Klasse 3SB des Collège de Candolle in Genf

(Besuch aus Genf vom 20.-25.3.1995, Besuch in Genf vom 24.-29.4.1995)

Am 20. März, als die Genfer Schülerinnen und Schüler in Muttenz durch die unseren empfangen wurden, spürte man, dass sich junge Menschen begegneten, die einander fremd waren. Unterschiedliche Mentalitäten und Interessen trafen aufeinander. Doch der Brückenschlag war möglich. In der Region Basel bahnte er

sich an, in Genf wurde er vollzogen. Die Genferinnen und Genfer fühlten sich bei Techno-Musik wohl, die Klänge der Silbermann-Orgel im Dom zu Arlesheim, gespielt und erklärt durch Max Lauterbach, fielen bei den meisten von ihnen auf taube Ohren. Der offizielle Empfang an der Schule im Anschluss an das Orgelspiel war ein wichtiger Schritt der Begegnung. Die Stimmung wurde gelöster. Das Kulturelle vermochte die Genferinnen und Genfer dann zu begeistern, wenn das Technische, das sie fasziniert, darin einen Stellenwert hat, der ihrer Art, die Dinge wahrzunehmen, entspricht. So waren sie angetan von der Sammlung Karikaturen und Cartoons in Basel. Beim Besuch von Augusta Raurica unter pädagogisch kundiger Führung konnten sie auf anschauliche Weise erfahren, welche geschickte Techniker die Römer waren. Praxisnahen Anschauungsunterricht genossen sie auch im Sandoz-Ausbildungszentrum in Muttenz, dessen Gäste sie am letzten Tag ihres Besuchs bei uns waren.

Genf, eine Stadt der Museen, ist seit dem Ende der calvinistischen Orthodoxie auch wieder eine Stadt der Musen. Der Besuch der 2 BM/MB in Genf bot den geschichtlich, naturwissenschaftlich und politisch Interessierten einiges. Im CERN konnten unsere Schülerinnen und Schüler erfahren, wie man mit modernsten technischen Mitteln in der Lage ist, die Geheimnisse des Universums und der Materie zu ergründen. Der Besuch bei der UNO hat ihnen das weltoffene Genf näher gebracht, ebenso derjenige des Museums des Roten Kreuzes, der heute nachdenklicher stimmt denn je.

Am Abschiedsabend in einem Genfer Restaurant modernsten Stils merkte man, dass sich junge Schweizerinnen und Schweizer, Ausländerinnen und Ausländer verschiedener Kulturen und Mentalitäten etwas näher gekommen sind. Frau Josiane Jecklin, die fröhliche Mathematiklehrerin, die ihre Klasse begleitete, ist als Tochter eines Oberwallisers und einer Welsch-Freiburgerin in Genf aufgewachsen und mit einem Bündner deutscher Muttersprache verheiratet, der ebenfalls in Genf aufgewachsen ist. Sie ist ein lebendiges Beispiel einer multikulturellen Schweiz, die nicht auseinanderfallen darf. Aus diesem Grund trete ich für eine Weiterführung solcher Austausche ein.

Ruedi Gnoepff

8. Studienreise der Klasse 3DB nach Milano

Milano ist eine Stadt, die häufig abseits der touristischen Pfade liegt. Dabei hat Milano vieles an Kultur zu bieten. Einiges haben wir, nach eingehender Vorbereitung, besucht (8. - 11. Juni 1995).

Hier ein paar Streiflichter:

Der gotische Dom 'Santa Maria Nascente', von dem Heine schrieb: "Die unzähligen Heiligenbilder, die das ganze Gebäude bedecken, die überall unter den gotischen Krondächlein hervorgucken und oben auf allen Spitzen gepflanzt stehen, dieses steinerne Volk verwirrt einem fast die Sinne. Betrachtet man das Werk etwas länger, so findet man es doch recht hübsch, kolossal niedlich, ein Spielzeug für Riesenkinder."

Die 'Galleria Vittorio Emanuele' mit ihren schicken Restaurants, eines davon die Bar Camparino, die ihren Namen vom Davide Campari, dem Erfinder des roten Bitters trägt. Hier sollen Verdi und Puccini Stammgäste gewesen sein.

Das 'Teatro alla Scala' und sein Museum: von aussen unscheinbar, fast schäbig; dementsprechend die Reaktion der Schülerinnen und Schüler: "Was, das soll die Scala sein!?" - Die Besichtigung des Thaterraumes von einer Loge aus versetzt jedoch in Staunen: Schönheit, Üppigkeit, Andächtiges und Mondänes verquicken sich auf geheimnisvolle Art.

Der 'Cimitero Monumentale', ein Friedhof, entstanden im Jahre 1866, der ein grosses Freiluftmuseum der lombardischen Bilhauerei um die Jahrhundertwende darstellt. - Doch waren wir nicht erwünscht; es regnete so stark (das einzige Mal während unseres Aufenthalts), dass wir beschlossen, die Toten in Ruhe zu lassen.

'Il Cenacolo' (das Abendmahl); Leonardo da Vincis Gemälde, das sich als Wandbild im Refektorium des ehemaligen Klosters Santa Maria delle Grazie befindet. Es wurde kürzlich restauriert und ist nun wieder zu besichtigen.

Das 'Castello Sforzesco', ein prächtiger Backsteinbau aus der Wende von Gotik zu Renaissance.

Die 'Stazione Centrale' (der Hauptbahnhof), als Beispiel monumentaler Architektur aus der Zeit des Faschismus.

Die 'Navigli' (die Kanäle), der Rest des Kanalsystems, das um Milano im Mittelalter angelegt wurde und deren Kanäle in die Innenstadt führten. Dieser noch vor kurzem heruntergekommene Stadtteil hat sich in den letzten Jahren zum Künstlerquartier, zum Quartier der Galerien, Antiquariate und Flohmärkte gemauert.

Die 'Basilica Sant'Ambrogio', die als eine der ältesten Kirchen Milanos im Jahr 386 vom heiligen Ambrosius, dem Schutzpatron der Stadt, gegründet wurde. Die Basilica ist das wichtigste Baudenkmal der Stadt und wird von Kunsthistorikern als Prototyp aller lombardisch-romanischen Kirchenbauten betrachtet.

Natürlich kann man Milano nicht besuchen, ohne mindestens einen halben Tag 'window-shopping' zu betreiben: Ferre, Gucci, Armani, aber auch Alessi, Zanotta und Artemide - alle sind sie hier, als Zeugen einer pulsierenden, geschäftstüchtigen und innovativen Stadt. - Und dennoch: Der traurige Vorort Sesto San Giovanni lässt erahnen, was Lucio Dalla in seinem gesungenen Liebesbekenntnis an Milano meint: "Milano, gambe aperte / Milano che ride e si diverte ... Milano senza fortuna / mi poffi con te sotto terra o sulla luna ... Milano lontana dal cielo / tra la vita e la morte continua il tuo mistero.

Bruno Pedretti

9. Barcelona-Reise des Freifachkurses Spanisch

Jueves y viernes, 11-12 de mayo de 1995

Por fin! Ha llegado el momento que por mucho tiempo habíamos esperado. Comienza el viaje en dirección de Barcelona. A las 5 de la madrugada hacemos escala en Port Bou y sólo comiendo croissants y bebiendo café conseguimos ganar al cansancio. Sobre las diez llegamos a Barcelona, donde visitamos primero el Barri Gòtic y la Catedral que nos impresiona mucho. Paseando por callejones

estrechos y descubriendo plazas escondidas llegamos al Museu Picasso, el punto culminante del día.

Por la noche probamos una variedad de tapas (pequeñas raciones de comida) en un viejo restaurante del barrio.

Sábado, 13 de mayo

Subimos al Montjuïc en funicular donde visitamos la Fundació Joan Miró y el Estadi Olímpic. Presenciamos una competición de streetball y una función de acróbatas. La tarde está dedicada al arquitecto modernista A. Gaudí: visitamos el fantástico Parc Güell, la Pedrera y la Casa Batlló en el Passeig de Gràcia y, desde luego, la catedral inacabada La Sagrada Família. Tras unas compras en el Mercat de Boqueria y en el Corte Inglés vamos a la Barceloneta (barrio pesquero) para probar una paella. Luego, silbando el Bolero de Ravel como siempre, nos dedicamos a la vida nocturna que en Barcelona empieza muy tarde (¿o tal vez muy pronto?).

Domingo, 14 de mayo

Los juerguistas se quedan durmiendo hasta quién sabe qué hora y luego van a un partido de fútbol aburrido entre el Barcelona y el Celta.

Las demás viajan una hora en tren para luego subir en teleférico al Monasterio de Montserrat. Es del siglo once y está rodeado de rocas con formas muy raras. Vamos a misa porque esperamos que cante el famoso coro de niños. Sin embargo, el cura no para de hablar (en catalán) así que preferimos ir al mercadillo donde se venden panes de higo y miel. Damos un paseo y gozamos de una vista maravillosa de los Pirineos cubiertos de nieve. Acabamos el programa cultural de este día visitando la Fundació Antoni Tàpies que no nos gusta nada.

Lunes, 15 de mayo

Hoy vamos al Instituto Bachillerato Salvador Dalí que se encuentra en las afueras de Barcelona, en Llobregat. La escuela parece cárcel. Nos enseñan aulas y laboratorios y luego nos dejan asistir a dos clases. La primera es aburridísima: la profe pone un video con un episodio de la película Don Quijote. No nos enteramos de nada y algunos alumnos suizos hasta se duermen. La segunda es más divertida, pues estamos rodeados de estudiantes españoles que nos hacen muchas preguntas. Al acabar la clase incluso nos llevan a la parada del autobús. La tarde está dedicada a la compra, a escribir tarjetas y a los últimos rayos de sol antes de tener que volver a Basilea donde el cielo está gris y hace frío.

Denise Bucher, Marco Caruso, Andreas Freuler, Claudia Meier, Michel Oesch, Sandra Pasqual, Daniela Rosenkranz, Christine Surer, Thomas Thüer, Nicole Schmölder, Monica Graf Pedretti

10. Zweimal Rumänien

1. SIEBEN TAGE SIEBENBÜRGEN (3. - 10. SEPTEMBER 1994)

Drei Schüler und fünf Schülerinnen der Klasse 2 Eb konnten in Begleitung ihres Deutschlehrers, L. Lenherr, an einer Deutsch-Olympiade in Brasov/Kronstadt teilnehmen. Die Einladung dazu erfolgte von Seiten des demokratischen Forums der deutschsprechenden Minderheit Kronstadts. Neben der Schweiz waren auch Vertreter aus Deutschland (Tangermünde, Ex-DDR) und Delegierte aus verschiedenen Teilen Rumäniens dabei. In sechs gemischten Arbeitsgruppen ging man der Frage nach, ob Kronstadt "eine Stadt wie jede andere in Europa" sei.

Es entstanden sechs Wandzeitungen, jede mit eigener Konzeption. Vergleiche (Kronstadt- Tangermünde; Früher- Heute; Schwarze Kirche- Magdeburger Dom) wurden angestellt, positive und negative Faktoren aufgezeigt, Kronstädter Bürger interviewt, gezeichnet und vor allem fotografiert. Dies alles wurde in kurzen und meist spontanen Beiträgen zur Schau gestellt. Die Jury (bestehend aus den begleitenden Lehrkräften) entschied, dass jede Abteilung einen Preis verdient habe - eine Rangordnung wäre gegen das demokratische Prinzip gewesen. So wurden zum Beispiel "humoristische Darstellung" oder "kritisches Denken" belohnt. Die Vertreter des Gastgeberlandes, welche ausschliesslich weiblicher Natur waren, wurden durch diesen Tatbestand überrascht, teilweise sogar enttäuscht. Denn bisher gab es nur strenge Einzelwettkämpfe mit Ranglisten, bei denen der Hauptgewinn auch entsprechend wertvoll war. Die Geschenke des vorliegenden "Turniers" waren dagegen dem sehr engen Geldlimit angepasst. Der Aufenthalt und die Ausflüge zu kulturellen Gegebenheiten der Umgebung ("Dracula- Schloss" Bran) wurden nämlich grösstenteils von privaten Sponsoren finanziert. An unseren Reisekosten beteiligte sich der Bund.

Unterhaltung (Konzertbesuch) und Freizeitbeschäftigung waren zwar, wie alles andere, leider stark vorgeplant, jedoch wurde so keine Möglichkeit, Land und Leute kennenzulernen, ausgelassen. Alles in allem boten diese sieben Tage eine gute Gelegenheit, in völlig andere Lebensverhältnisse Einblick zu nehmen. So stellte man fest, dass Siebenbürgen sehr wohl ein touristisches Kapital besitzt, das Geld aber noch weitgehend fehlt, um dieses auszunützen. Vielleicht liegt in jenem urlauberfreundlichen Guthaben der Schlüssel zur Lösung der Währungs- und Arbeitsproblematik. Auf jeden Fall kam ein Kontakt zwischen sich fremden Welten und Mentalitäten zustande. Man konnte sich helfen, Erfahrungen austauschen und zu guter Letzt sieben anregende, fruchtbare Tage miteinander verbringen.

Cyrrill Pelkofer, 2Eb

(Lh) Im Rahmen des Wettbewerbs wurde auch ein Sonderpreis für lyrische Texte erteilt, wie z.B. das untenstehende Gedicht "Renovierte Gesichter". Der Text wurde in den Zeitungen abgedruckt. Ein Team des rumänischen Fernsehens hat die Veranstaltung begleitet, mit vielen Beteiligten Interviews gemacht und später eine längere Reportage über diesen Anlass ausgestrahlt.

Renovierte Gesichter

Im Bergental die Stadt sich hoch erhebt,
man durch Gassen schlendert die Gotik noch belebt,
die Zeit sich niederlegt - Musik die nicht gehört;
schleichend übers Pflaster einer die Idylle stört.

Im Schatten des Honterus, frei doch ungelöst
die Hektik neu entzündet, die Marktfrau achtvoll döst;
der Osten sich entblösst - Geduld, die längst verjährt;
stinkend bleibt die Hoffnung, wer nun wen ernährt?

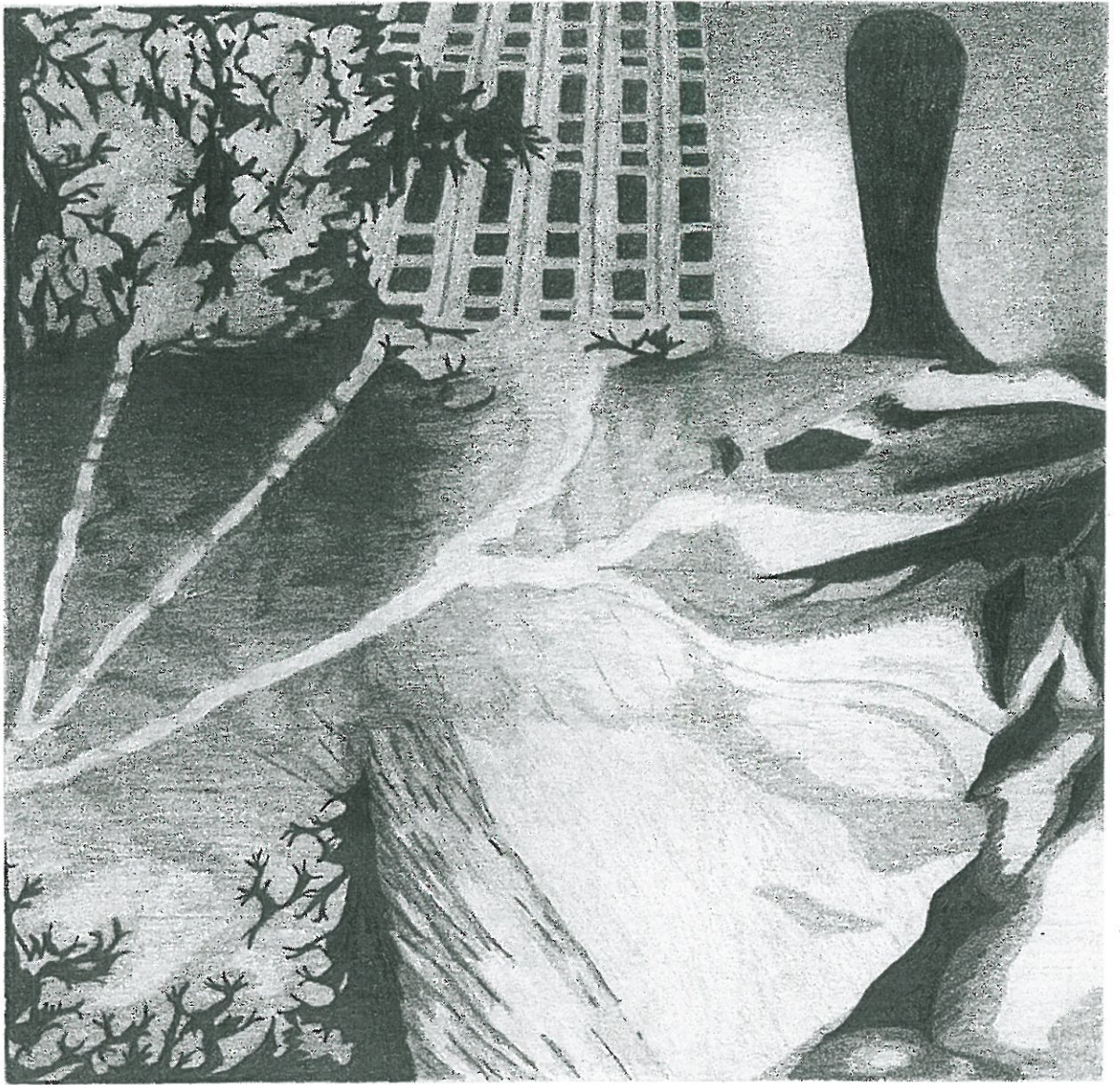
Cyrril Pelkofer, 2Eb

2. BÜCHER FÜR BIBLIOTHEKEN (Eine gemeinsame Aktion)

Die Tage in Siebenbürgen, die wir in engem Kontakt mit rumänischen Schülerinnen und den sie begleitenden Lehrkräften verbrachten, boten ein unvergessliches Erlebnis. Das äusserst einfache - um nicht zu sagen primitive Leben brachte uns an den Wohlstand gewöhnte Menschen fast schockartig eine andere Welt ins Bewusstsein. Beeindruckend war, wie an diesen- seit mehreren hundert Jahren bestehenden - deutschsprachigen Gymnasien auch in widrigsten Umständen mit einfachsten Mitteln ein Unterrichtsniveau erhalten wird, das beachtlich ist. Nach der Oeffnung des Ostens sind allerdings die Probleme nicht kleiner geworden. Mit dem Verschwinden der DDR haben sich z.B. für diese Schulen die Buchpreise derart erhöht, dass praktisch keine Anschaffungen mehr getätigt werden können. Westpreise bei den Büchern und Ostlöhne der Lehrkräfte (Fr. 100.- bis Fr 150.- pro Monat) ergeben unüberwindliche Diskrepanzen.

Wir haben deshalb im Winter 94/95 an der Schule neue oder guterhaltene Bücher in den Sparten Literatur (v.a. schweizerische und deutsche), Geschichte, Kinder- und Jugendbücher sowie Pädagogik und (Fach)Didaktik gesammelt. Unsere Schülerschaft wie die Lehrkräfte und Mitarbeiter haben begeistert mitgemacht. Die Aufsichtskommission hat uns mit einem Beitrag unterstützt. Dazu kamen Doubletten der Kantonsbibliotheken Baselland und Schwyz, die uns überlassen wurden, angereichert mit privat geschenkten Büchern. Ueber Ostern 1995 fuhr ich dann, zusammen mit einem Freund mit zwei für diesen Anlass erworbenen Altwagen, über Oesterreich und Ungarn nach Rumänien. Bis unters Dach beladen transportierten wir so gegen 1500 Bücher, säuberlich sortiert in Schachteln und Kisten, und übergaben sie direkt den Verantwortlichen der Bibliotheken in den Gymnasien Sibiu (Hermannstadt), Sigishoara (Schässsburg) und Brasov (Kronstadt). Auch die Autos wurden wir natürlich los. Beim Rückflug von Bukarest nach Zürich blieb der zufriedene Gedanke, damit etwas für die uns erwiesene Gastfreundschaft getan zu haben und die Gewissheit, dass die Inhalte der geschenkten Bücher noch viele Jahre Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften der drei Gymnasien dienlich sein würden. Ich möchte dabei allen, die zum Erfolg dieser Aktion beigetragen haben, auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

Luzius Lenherr



Arbeiten aus dem Zeichenunterricht

Menschliche Figur: beim schnellen, grosszügigen Skizzieren mit Kohle soll die Haltung, das Wesentliche, der Augenblick festgehalten werden.

Innere Bilder: Ausgangspunkt sind selbst ausgesuchte, ungegenständliche Bildausschnitte, die mit Bleistift kopiert und ergänzt zu einem neuen Bild führen.

fern-sehen: mit diesem Ausdruck konfrontierte ich zwei erste Klassen. Die Arbeit war zeitlich eingeschränkt: drei bis vier Doppelstunden waren dem Thema gewidmet. Am Anfang stand das spontane, persönliche Assoziieren, mit Worten und Skizzen. Ziel war, eine der Bildideen auszuwählen und im Bereich von schwarz-weiss umzusetzen.

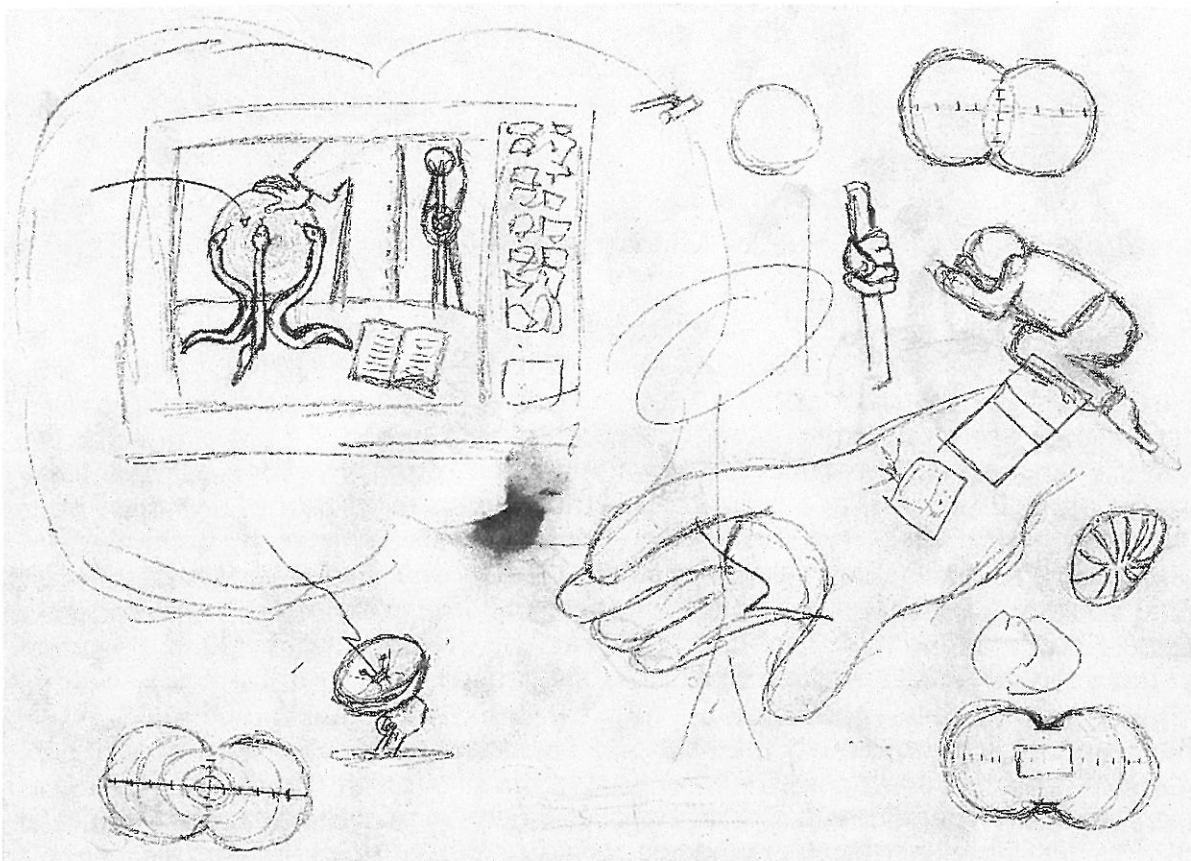
Die Arbeiten stammen von folgenden Schülerinnen und Schülern: Reto Flückiger 2Ca, Florian Schönenberger 2Ca, Simone Schläppi 1Da, Valerie Maertens 1Da, Roger Studer 2Ca und Ivo Huber 1Ea.

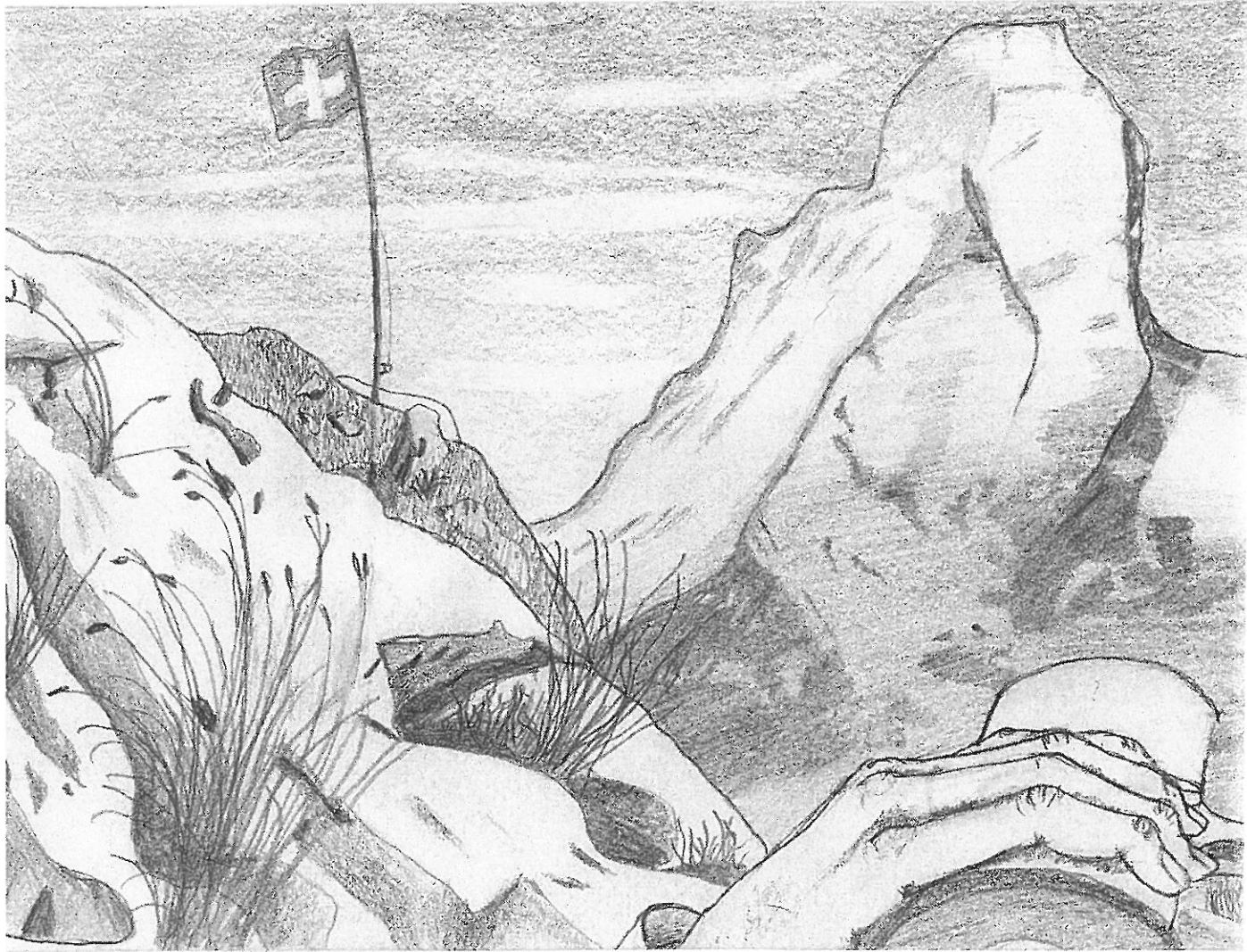
Franziska Hofer

"Fernsehen" und "Was ist ein Bild":

Zu diesem Thema folgen ein paar Texte von Schülerinnen und Schülern.

R. St.





Fern sehen

Was bedeutet es, wenn man fern sieht? Sieht man in die Weite, in die Zukunft, in das Ungewisse - oder einfach nur in den Fernseher? Im ersten Moment dachte ich wirklich nur an das Fernsehen, wie wir es täglich (oder zumindest wöchentlich) praktizieren. Ein passives Dasitzen und Konsumieren von fernen, fernerer oder ganz fernen Bildern. Der Fernseher - oder müsste man nicht vielmehr der „Fernzeiger“ sagen? - kann den Menschen Wissen über Ereignisse in der weiten Welt vermitteln und hat somit eine Weitsicht-Funktion. Wenn aber das Fernsehen keine Erkenntnis vermittelt, sondern ein reines „Glotzen“ ist, so führt das zum Verdrängen der Wirklichkeit, zu Isolation und Blindheit.

Beim genaueren Betrachten merkt man aber, dass die Wörter „fern sehen“ viel weiter führen als nur zum Blick in den Kasten. Es öffnet sich einem ein Ausblick in die Ferne, und Begriffe wie Weite, Grösse, Offenheit, Toleranz tauchen auf. Ein Blick in die Ferne kann auch Hoffnung auf die Zukunft ausdrücken, zum Beispiel für



die Lösung eines Problems, das jetzt noch in der „Nahsicht“ steckt. Aber kann „fern sehen“ nicht auch genau das Gegenteil bedeuten? Ein Ziel in weiter Ferne sehen, unerreichbar - ist das nicht eine Illusion, steht dies nicht in krassem Gegensatz zum zukunftsorientierten Fernblick? „Fern sehen“ kann aber auch heißen, dass man eine Sache nur ungenau und verschwommen sieht. Eine Vielzahl von Bäumen schwimmt zu einer unklaren Masse, die wir als Wald bezeichnen. Das Sprichwort „Vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen“ ermahnt uns, den Überblick zu behalten. Aber geht nicht gerade bei diesem Überblick das Individuum verloren? Aus der Ferne sehen hundert Menschen wie ein buntes Gewirr aus - und doch sind es hundert Menschen mit hundert Gesichtern, hundert Schicksalen und hundert verschiedenen Meinungen. Wie weit darf man auf Kosten des einzelnen die Menschen verallgemeinern? Und nicht nur die Menschen - alles auf dieser Welt sieht im Makroskopischen ganz anders aus als im Mikroskopischen. Ich finde es ganz wesentlich, dass man sich der Existenz beider Ebenen bewusst bleibt. Damit man eine Erscheinung als Ganzes verstehen kann, muss man zuerst ihre Einzelheiten erkennen. Denn sonst übersieht man leicht beim „Fern sehen“

wichtige Elemente - sowohl im abstrakten wie im konkret-menschlichen und naturhaften Bereich.

Bedeutet nun aber „Sehen“ nur ein Erblicken mit den Augen? Heisst es nicht im „Kleinen Prinzen“: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!“ Mit dem Herzen zu sehen, halte ich für eine wunderschöne Gabe. Wie weit kann man mit dem Herzen sehen? Sieht man mit dem Herzen „ferner“ als mit den Augen? Ich habe das Gefühl, dass Blicke mit dem Herzen viel tiefer dringen können als Augen-Blicke, weil diese eben häufig nur augenblicklang dauern. Doch leider glauben die meisten Menschen unserer Zeit nur noch das, was sie sehen. Auch im Berufsleben wird von uns verlangt, dass wir in Milliarden von Augen-Blicken eine exakte Bestandaufnahme unserer Welt vornehmen. Da passen die verquerten gefühlsgeleiteten Herzensblicke oft nicht hinein und sie ecken an, bis aus den Herzen geometrisch genau berechenbare Hohlräume geworden sind.

Aber es gibt Menschen - und es wird sie immer geben -, die ihre Herzen nicht als ein Hindernis für ihre Lebensorientierung, sondern als „Fern-Seher“ für die Welt ansehen.

Julia Grütter 3Ba

Fernsehen

Siehst du fern? Siehst du gern fern?
Siehst Du überhaupt (fern) ?
Hast Du an dieser Schule schon fern gesehen oder nur ferngesehen?
Sieht diese Schule fern?
Kannst Du fernsehen an einer Schule, die nah sieht?
Viele Fenster und doch keine Sicht.
Du willst, aber kannst nicht.

Du wählst den Sender, die Schule das Programm.
Es liegt nicht am Programm, was dann?
Du musst nur hinsehen.
Du siehst nah, an einer Schule, die fern sieht.
Viele Fenster, und Du schaust nicht raus.
Du kannst, tust es nicht.
Wer sieht fern?
Die Schule. Du. Beide. Keiner. Liegt es an ihr? Liegt es an Dir?

Frag ihn, den Fernseher!

Dominic Abt, Pascal Wuertz 3 Eb

Das „Bild“ zwischen Erschaffung und Betrachtung

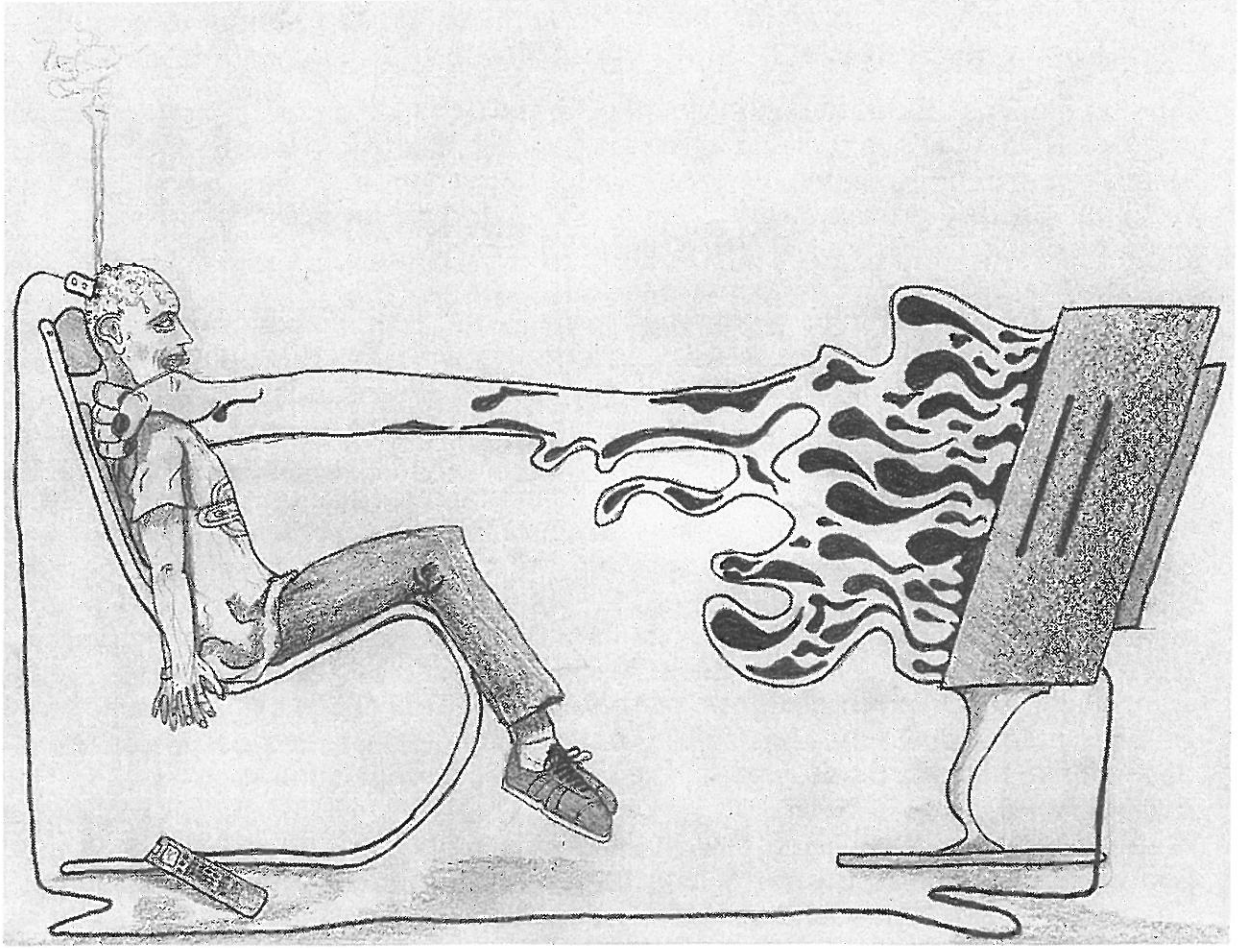
Was ist ein Bild? Eine reale oder irrealer Darstellung - „aus dem Leben gegriffen“ oder eine Phantasievorstellung ausdrückend. Ein Bild kann fast unendlich viele Motive haben: Landschaften, Pflanzen, Tiere, Menschen, aber auch Gedanken und Gefühle. Es gibt grosse Bilder, kleine Bilder, farbige und schwarzweisse; sie werden gemalt, gezeichnet, skizziert, gespritzt, gefilmt...

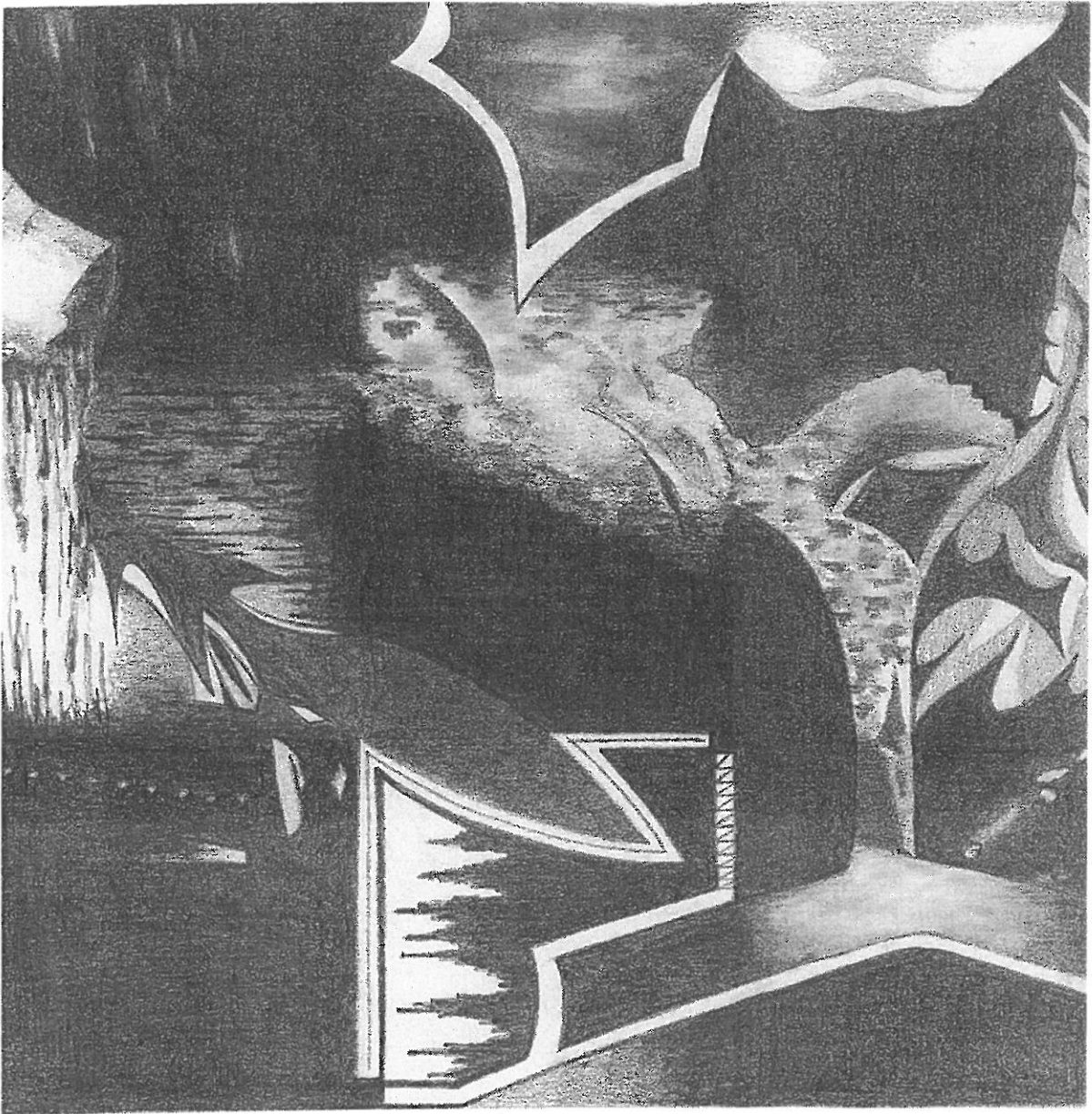
Aber was für eine Bedeutung haben all diese Bilder, was drücken sie aus? Ist ein Bild nicht mehr als eine blosser Ansammlung von winzigen Punkten? Ich glaube, das Wichtigste an einem Bild liegt darin, was es in uns auslöst, wenn wir es betrachten. Ein Bild, das man sich gedankenlos anschaut und gleich wieder vergisst, ist scheinbar ein schlechtes Bild. Aber nur scheinbar. Denn jeder Mensch empfindet anders. Ein und dasselbe Bild kann einen Menschen völlig kaltlassen, bei einem anderen aber eine wahre Flut von Gefühlen hervorrufen, Gedanken, Erinnerungen, neue Erkenntnisse wecken... Ein Bild lebt. Und was lebt, bewirkt ganz verschiedene Reaktionen. Was der Maler von sich selbst, seiner Person, seiner Seele in das Bild hineinlegt, gibt dem Bild selbst eine Seele. So betrachtet, gibt es kaum ein Bild, das keine Seele, keine Bedeutung hat, denn jedes Bild, wenn auch vielleicht achtlos hingekritzelt, enthält einen Teil der Seele seines Erschaffers. Selbst ein Bild, das scheinbar zufällig entsteht, ohne dass sich der Maler etwas dabei denkt, hat eine Seele, weil sich Unbewusstes darin ausdrückt.

Was bewegt uns denn, Bilder zu malen? Unser ganzes Leben besteht ja aus Bildern - aus Bildern, die wir in uns tragen, aus Vorstellungen, Erinnerungen, Phantasiebildern, aber auch aus Bildern, die täglich zu uns dringen, am Fernsehen, in der Zeitung, in Büchern, auf der Strasse - Bilder, die bedrücken, erfreuen, Angst machen, zum Lachen reizen, zum Weinen...

Vielleicht müssen gerade deshalb manche Menschen Bilder malen und zeichnen, um diese unerträgliche innere und äussere Bilderflut zu verkraften - und so schaffen sie ihre neuen Bilder, welche die Seele ihres Urhebers in sich tragen und vielleicht sonst nie jemandem vor Augen kommen und für niemanden sonst etwas bedeuten. Das Malen eines Bildes hat somit eine psychologische Funktion: Ängste werden abgebaut, Alltagseindrücke verkraftet, belastende Gedanken verarbeitet. Und dann betrachtet vielleicht einmal jemand dieses Bild und fühlt sich „gemeint“ und ist betroffen.

S.G.





VI. KULTURELLES

1. SPIELEN ODER LERNEN - IST DAS HIER DIE FRAGE?

Zur Theater-Kultur an unserer Schule

Die Theatergruppe des Gymnasiums Muttenz hat ein ungewöhnlich reichhaltiges und anregendes Jahr hinter sich. Im Spätsommer organisierten wir den Kulturaustausch mit einer Jugendtheatergruppe aus Tschechien, im Herbst und Winter erfolgte die Erarbeitung unserer neuen Produktion zum Thema "Träume", und im Frühjahr wurden wir mit unserem letztjährigen Bewegungstheater als einzige Schweizer Truppe an das grösste Amateurtheaterfestival im deutschsprachigen Raum nach Friedrichshafen eingeladen. Drei Aktivitäten also mit je eigenem Charakter und Ausstrahlungsradius.

Theateraustausch mit Tschechien

Auf diese Idee wären wir selber wohl nie gekommen! Die Anregung zu diesem Kulturaustausch der ganz konkreten Art ging von unserem Schüler Thomas Jirasko (3Eb) aus. Mich überzeugte vor allem die Idee, nicht nur wie bei einem üblichen Klassenaustausch Land und Leute als "Studienobjekte" zu besuchen, sondern selber etwas mitzubringen und vorzuführen, in das alle Beteiligten während einiger Monate in ihrer Freizeit Kopf, Herz und Hand investiert hatten - und das auf sinnlich bildhafte Weise vielleicht einiges verrät über Denken, Fühlen und Verhalten von jungen Menschen, über ihre Lebenskultur jenseits von Banken-Uhren-Käse-Schokolade-Klischees.

Vom 24. bis 31.8.1994 weilten wir als Gäste der Theatergruppe "Sebranka" in Pilsen und Prag. Und tatsächlich klappte die Kommunikation mit einem bühnenreifen Gemisch aus Englisch, Französisch, Deutsch und viel Händen und Füßen prächtig. Die gleichartige Infizierung mit dem Theatervirus erwies sich beim Kennenlernen offensichtlich als Mega-Beschleuniger. Die Kontakte waren spontaner und intensiver, als ich sie in andern Austauschprogrammen erlebt habe. Einzelne aus unserer Gruppe haben inzwischen ihre neuen tschechischen Freunde bereits auf eigene Faust wiederbesucht.

Unser Stück "Tagtäglich, tödlich und wunderbar" spielten wir vor vollen Zuschauerreihen auf der Studiobühne des Pilsner Stadttheaters. So neuartig und ungewohnt auch unsere Bewegungscollage für das dortige Publikum war (es reagierte an ganz anderen Stellen als unser Heimpublikum), so herzlich und warm war der Schlussapplaus. Und bald schon schwirrten Ideen von einer gemeinsamen tschechisch-schweizerischen Produktion in den Köpfen herum... Die "Pilsner Tageszeitung" widmete dem Auftritt der Muttenzer und dem Austausch drei Berichte samt Fotos. Unsere Gastgeber boten uns ein reichhaltiges und liebevolles Besuchsprogramm, das der Theaterleiter Zdislav Princ nicht nur mit grosser Umsicht organisiert hatte, sondern anscheinend auch zum grössten Teil aus dem eigenen Sack finanzierte. Die letzten zweieinhalb Tage verbrachte die Muttenzer Gruppe in Prag, wo unser Bühnenbildner Hans-Ruedi Wehren uns mit prägnanten Hinweisen die Augen schärfte für die unvergleichlichen architektonischen Schönheiten und die reichen Kunstschatze dieses "Paris des Ostens". Das Fazit von Andi (2Da) auf der Rückreise kam aus übervollem Herzen: "Das war die schönste Woche meines Lebens!"

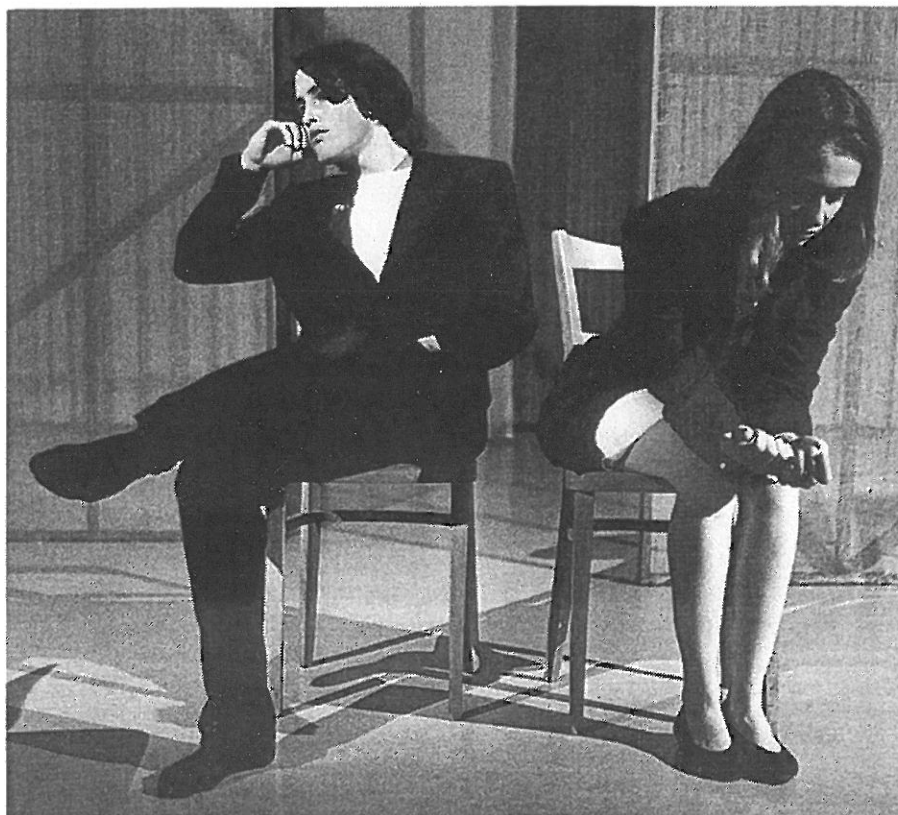
Wenige Tage später, vom 8. bis 12.9.1994, weilten die jungen Pilsner zum Gegenbesuch bei uns in Muttenz. Wegen Schwierigkeiten am Schweizer Zoll (und

wohl auch wegen zu optimistischer Berechnung der Reisezeit) trafen sie mit ihrem überladenen Kleinbus allerdings mit zehnstündiger Verspätung an unserer Schule ein, so dass die erste Vorführung ihres Stückes ausfiel und wir das zahlreich erschienene Publikum wieder nach Hause schicken mussten. Die Gruppe war aber sofort bereit, eine Ersatzvorstellung am Vorabend ihrer Abreise einzuschalten, die dann ebenfalls gut besucht war. Für die Schulvorstellung am Freitagmorgen hatten sich zehn Klassen angemeldet, die im brechend vollen Foyer in den Genuss der musikalischen Kabarettkomödie "Die sechs Frauen des Viktor Jandeczek" in tschechischer Originalsprache kamen. Das Publikum war sichtlich animiert und spendete häufigen Szenenapplaus. Eine Erzählerfigur schuf von Szene zu Szene eine kurze Ueberleitung auf deutsch; der Reiz der Aufführung bestand aber gerade in der eigentümlichen Balance von Verstehen und Nichtverstehen. Besichtigungen in Basel und Ausflüge ins Elsass und ans Zürcher Theaterspektakel rundeten das Besuchsprogramm ab, das von der Abteilung Kulturelles des Kantons (Defizitgarantie von Fr. 3000.-) und von den Lions Clubs Basel (Fr. 1000.-) und Farnsburg (Fr. 500.-) grosszügig unterstützt wurde, wofür auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei. Und das Ceterum censeo: Was bei diesem Kulturaustausch auf allen Ebenen gelernt wurde, lässt sich in Schulstunden gar nicht ausdrücken.

"traumschaumwemoderwas?" (4 Vorstellungen, 29.-31.3.1995)

Das Thema "Traum" steht seit Jahren immer wieder weit oben auf der Wunschliste der Theaterkursmitglieder, wenn wir an die Evaluierung eines neuen Produktionsthemas gehen. Diesmal war es deutlicher Spitzenreiter. Am meisten interessierten unsere Spieler/innen die Kippsituationen zwischen Wirklichkeit und Traum. Aus einer Vielzahl von Improvisationen und im Spiel mit Texten von Kafka über Valentin bis Bukowski schälte sich schliesslich unser Schauplatz heraus: der Flughafen als Ort zum Abheben und (Bruch)Landen. Weil wir mehr als doppelt so viele Mitglieder hatten wie letztes Jahr, bauten wir die Szenerie zu einem Airport-Restaurant aus, in dem unserem Publikum neben Speis und Trank - zum Teil in appetithemmender Verfremdung - vor allem Wunsch- und Alpträume à discretion serviert wurden: Träume vom Jung- und vom Altsein, erotische, verlorene, verbotene Träume - ein bitter-süsser Cocktail, bei dem das Publikum immer selber entscheiden musste, wo die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit verlaufen. Daniela Giuliani entwickelte mit dem bewegungsfreudigen Teil der Gruppe eine Reihe von Choreographien zum Thema. Hans-Ruedi Wehren verwandelte unser Foyer in eine kühle Abflughalle und zauberte durch Diaprojektionen auf durchlässige Gazestoffe in Sekundenschnelle jede Traumstimmung zwischen Himmel und Hölle hin. Manche fanden unsere letztjährige Produktion geschlossener und dichter. Ich auch. (Mit 12 geht das auch leichter als mit 27.) Andern gefiel die diesjährige Vielfalt, der Witz und die Konsumier-Animation besser. Ein Kollege von der andern Fakultät kam sich trotz aller Ausschenkerei vor "wie in einer Wüste mit ganz wenigen Oasen". (Sorry!) Aber auch das darf sein. Jede ernsthafte Reaktion tut gut; je vielfältiger, desto schöner. Am schönsten sind die Reaktionen, die die beteiligten Schülerinnen und Schüler als Gesamtpersonen wahrnehmen. Da stellt eine Kollegin fest, ein Mitspieler sei sichtlich weicher geworden, seit er im Theaterkurs ist. Ein Kollege freut sich bei einer andern Spielerin über den wunderbaren Zuwachs an Selbstvertrauen. Dritte sprechen mich an auf ungeahnte Fähigkeiten, berührende Intensität oder herzerfrischende Lebendigkeit von weiteren Kursmitgliedern. Meine Freude dabei ist eine doppelte: Erstens, weil die Wahrnehmung dieser

persönlichkeitsbildenden Elemente unserer "Spielerei" im Kollegium in den letzten Jahren immer deutlicher wahrgenommen wird, und zweitens, weil sie den Kern von Schultheaterarbeit trifft. Ihr Ziel ist die Einbindung aller Beteiligten mit ihren ganz unterschiedlichen Möglichkeiten in einen gemeinsamen und gemeinschaftsbildenden, kreativen Prozess. Bei allem Ringen um Form und Gestaltung bleibt Schultheater ein ständiger Balanceakt zwischen Kunstanspruch und Pädagogik, und im Zweifelsfall geht Anthropologie vor Aesthetik, Integration vor Selektion, Prozess vor Produkt.



Amateurfestival in Friedrichshafen (27.4. - 1.5.1995)

Natürlich freuten wir uns, dass unser Bewegungstheater "Tagtäglich, tödlich und wunderbar" unter den 15 Produktionen aus dem ganzen deutschen Sprachraum war, die an dieses Theatertreffen der Amateure eingeladen wurden. Aber als es dann ernst galt, hatten wir in erster Linie weiche Knie, ob wir auf diesem Forum mit mehrheitlich Erwachsenengruppen, die über vieljährige Spielerfahrung verfügen, überhaupt bestehen können. Hätt' ich's nicht mit eigenen Augen und Ohren erlebt, ich würd's ja selber nicht glauben (und wohl auch denken, da gehe einem der galoppierende Narzissmus durch): Publikum und Festivalleitung erklärten unsere Produktion einhellig zur "Krönung der Theatertage". Profis, die seit zwanzig Jahren mit Amateuren jeden Alters Theater machen, bedankten sich bei uns und meinten, wir hätten ihnen wieder Mut gemacht. Wir hatten die meisten Zuschauer, und so viele wie nirgends sonst drängten zur Nachbesprechung unserer Vorstellung. Es war ein wahres Bad in fachkundigen Komplimenten, unsere Schülerinnen und Schüler wurden auf Schritt und Tritt angesprochen, und sie genossen es leicht ungläubig, aber strahlend und in keiner Weise überbordend. Das Feedback, das mich am meisten freute, kam vom langjährigen Festivalleiter: Noch nie hätten sie in all den Jahren eine Truppe hier gehabt, die auf der Bühne eine solch lebendige

Konzentration und Geschlossenheit ausgestrahlt habe und neben der Bühne so entspannt und freundlich, so dankbar und hilfsbereit und ohne jegliche Allüren aufgetreten sei wie die Muttenger Schülerinnen und Schüler. Sollte man's verschweigen? Das Festival ist gleichzeitig eine hochkarätige Weiterbildungsveranstaltung im Theaterbereich. Das vielfältige Angebot mit über 20 Kursen reichte von Schwarzem Theater über Teatro Tango, Kontakt-Improvisation, Capoeira (Tanz-Kampf aus Brasilien) und experimentellem Musiktheater bis hin zu Stimmkursen, Akrobatik und Jonglieren. 400 Personen, vorwiegend aus dem Bildungs- und Sozialbereich, nahmen an den Kursen teil, in denen unsere Schüler, obwohl mit Abstand die Jüngsten, bestens integriert waren. Volle Tage in Friedrichshafen. Und um das Mass übertoll zu machen, wurden wir gleich von zwei Veranstaltern bestürmt. Der eine wollte uns unbedingt zu einem Festival nach Stuttgart einladen, der andere zu einem Gastspiel nach Ulm. Aber: Auch wir wissen, wann's genug und zum Aufhören am schönsten ist.

Wieviel Theater braucht/erträgt eine Schule?

Ist der Bedarf an Schultheater-Kultur durch die Aktivitäten eines Freifachkurses schon gedeckt? An unserer Schule zumindest will es so scheinen. In den 18 Jahren, die ich überblicke, haben hier insgesamt nur etwa eine Handvoll öffentliche Klassenaufführungen stattgefunden. Andere Schulen erleben in einem einzigen Jahr ein Mehrfaches an eigenen Theateraufführungen. Manchenorts gehört eine Klassenaufführung zum festen Ausbildungsplan. "'Antigone' ist Alltag", sagt Hartmut von Hentig. Und es müsste ja gar nicht immer 'Antigone' sein. Warum findet Theater bei uns so sparsam statt? Eine Kollegin sagte kürzlich, die Resonanz, die die Produktionen des Theaterkurses fänden, habe vielleicht auch eine einschüchternde, lähmende Wirkung auf potentiell interessierte Klassen und Lehrkräfte. Um Himmels willen! Da muss ich schnellstens drei Dinge sagen:

1. Der Theaterkurs präsentiert jeweils eine Form von Theater. Es gibt hundert andere. Einzige Regel: Ausprobieren! Je vielfältiger die Palette, desto reicher die kulturelle Lebendigkeit an einer Schule.
2. Schultheater ist kein Schönheitswettbewerb. Letzthin meinte ein Kollege, eine der beeindruckendsten Theaterleistungen an unserer Schule sei für ihn eine eigentlich recht hölzerne Aufführung gewesen, bei der er aber den Mut und die Fähigkeiten der leitenden Kollegen, gerade mit dieser nicht sonderlich begabten Klasse ein Theater auf die Beine zu stellen, grenzenlos bewundert habe. Das trifft sich genau mit meinem Verständnis von Theaterpädagogik. Es geht um das, was wir in unserem Beruf immer tun (sollten): Versuchen, aus gegebenen Möglichkeiten das Beste herauszuholen. Entscheidend ist nicht das Endprodukt allein. Der Weg dahin ist ebenso wichtig, und er hat jener Klasse wohl mehr abgefordert als einer Auswahl von tendenziell begabten und speziell motivierten Theaterkursmitgliedern,
3. Eine Theateraufführung ist ohne einen beträchtlichen Mehraufwand von allen Beteiligten nicht zu realisieren. Will man die Schultheater-Kultur ernsthaft fördern, muss das berücksichtigt werden. Geeignete Fördermassnahmen, wie sie an andern Schulen existieren, wären zum Beispiel:
 - Eine Lehrkraft, die mit einer Klasse ein Theaterprojekt durchführt, wird mit zwei Jahresstunden entlastet. Damit wäre zumindest ein Teil der Mehrarbeit abgegolten.
 - Wenn keine Lehrkraft aus dem Klassenkollegium die Leitung übernehmen kann oder will, können auch auswärtige TheaterpädagogInnen beigezogen und über einen Schulkredit/Lehrauftrag bezahlt werden.

- Für die Endproben (z.B. die letzten drei Wochen vor den Aufführungen) gilt in der aufführenden Klasse ein Klausurenstopp.
- Jede aufführende Klasse hat Anrecht auf eine Theater-Intensivwoche zur Vorbereitung ihrer Aufführung.
- Die Schulleitung propagiert es als wünschenswert, dass eine Klasse während ihrer Schulzeit am Gymnasium Muttenz eine Theaterproduktion auf die Beine stellt, und fördert unbürokratisch alle entsprechenden Bestrebungen.

Wichtig bleibt die Freiwilligkeit. Zu vermeiden sind alle Formen von direktem oder indirektem Zwang oder von leeren Automatismen. Mit geeigneten Massnahmen lässt sich m.E. ein Schulklima erzeugen, wo sich jedes Jahr mindestens 1-2 Klassen auf das Abenteuer einer eigenen Theaterproduktion einlassen. Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich meine ja keineswegs, dass Theaterspieler bessere Menschen werden. Aber ich denke tatsächlich, dass Theaterspielen der wohl ganzheitlichste Prozess ist, den man an einer Schule erleben kann. Schultheater ist deshalb eine der besten Chancen, an sich selbst mit Kopf, Herz und Hand und erst noch gemeinschaftlich neue Seiten zu entdecken, Neuland zu ertasten, Grenzen zu erweitern (und zu erfahren). Das sollte an einem Gymnasium nicht das Privileg von ein paar Theaterkürslern sein. Theater ist nicht nur Spielerei und Freizeitvergnügen, Theater ist eine Lernform, die wie kaum eine andere die ganze Persönlichkeit erfasst und Fähigkeiten fördert, die jedem Gymnasiasten und jeder Diplomiandin gut anstehen. Spielend lernen - und eine ganze Portion Lebensfreude wird garantiert mitgeliefert! Für Schiller war das noch klar: Nur wo er spielt, ist der Mensch ganz Mensch.

Alfred Schlienger

2. "Offenes Gymnasium"

Innerhalb einer Veranstaltungsreihe, die sich bisher „Kolloquien“ nannte, berichteten in den letzten Jahren Lehrerinnen und Lehrer über eigene spezifische Interessengebiete. Die packenden und auch von der Schülerschaft rege besuchten Veranstaltungen sind im Berichtsjahr unter dem erweiterten Titel „Offenes Gymnasium“ fortgesetzt worden - wiederum umsichtig und kompetent betreut von *Dr. Fred Marquis*.

Liedermacher Markus Bachmann: „Hintrem Spiegel“

(10. Februar 1995, Isaak-Keller Basel)

Wer singt, setzt sich aus. . . Dies gilt für jede künstlerische Tätigkeit, die sich dem Publikum öffnet, und der Liedermacher Markus Bachmann, der seit einigen Jahren in unserer Region ein gutes Echo findet, nimmt das "Ausgesetztsein" gelassen. Aber vor dem eigenen Kollegium...? Markus hat den Abend gelöst-intensiv gestaltet und gerade durch die innere Nähe zum Publikum dieses auch voll erreicht.

Seine Lieder entspringen oft Alltagssituationen (da wird ein Spitalaufenthalt ausgeleuchtet, da werden Bilder aus den Fernsehnachrichten wachgerufen oder die Ratlosigkeit nach plötzlicher Konfrontation mit dem Tod in den Raum gestellt) - alltägliche Dinge werden bis zu den Grenzen befragt (was steckt hinter einem Spiegel?) - und Konkretes wird ins plötzlich Symbolisch-Beklemmende transponiert (da reitet einer durch den Wald und kommt nie mehr nach Hause).

Die Texte und die Melodien von Markus Bachmann (er begleitet sich auf der Gitarre und zwischendurch auf der Mundharmonika) sind nicht plakativ und schreiend; sie gehen gerade deshalb um so exakter und tiefer unter die Haut. Die Zuhörerschaft war betroffen und bewegt.

R. St.

Stefan Schiegg und Marco Malthaner: Aviatik

(6. April 1995)

Mein Weg zum Helikopter-Privatpiloten

Angefangen hat alles ganz harmlos, mit einem Helikopterrundflug um Eiger, Mönch und Jungfrau während meinen Skiferien im Februar 1994. Hätte ich nicht einige Tage später ein Zeitungsinserat "Werden Sie Hubschrauberpilot" gesehen, wäre weiter nichts geschehen. Nachdem ich aber einen ersten Schnupperflug (selbstverständlich auf dem Pilotensitz) erlebt habe, hat mich die Faszination vom Helikopterfliegen nicht mehr losgelassen. Es gab einige harte Zeiten, vor allem bei den ersten Schwebübungen (Schweben ist etwa so schwer, wie wenn man versucht, auf einem in der Hand gehaltenen Tennisball einen zweiten zu balancieren). Der erste grosse Höhepunkt kam am 31. August 1994: mein Fluglehrer stieg aus und liess mich zum ersten mal alleine fliegen. Das nächste Erlebnis war ein Alleinflug von Basel nach Beromünster und zurück. Der absolute Höhepunkt der Ausbildung war aber sicher der Flug nach Sion: bei schönstem Wetter habe ich am 4. Mai 1995 das Jungfraujoch als Pilot überquert. Einige Nerven kostete noch die praktische Schlussprüfung. Doch habe ich auch diese am 24. Mai 1995 erfolgreich hinter mich gebracht.

Stefan Schiegg

Deltasegeln und Motorfliegen:

Über diese sehr verschiedenartigen aviatischen Möglichkeiten berichtete am selben Abend und ebenfalls aus eigener Erfahrung Marco Malthaner: Die Bilder, die er zeigte und kommentierte, liessen in manchen, die da fest auf ihren Stühlen sassen, Faszination und Schwindelgefühle aufkommen...

3. Von den Rudolf Steiner-Schulen lernen

Innerhalb der Veranstaltungsreihe „Offenes Gymnasium“ referierte am 23. März 1995 *Thomas Labhart* über seinen Einblick in verschiedene Rudolf Steiner-Schulen, den er während eines Bildungsurlaubs gewonnen hatte. Seine Ausführungen können nicht in ein paar Stichworten wiedergegeben werden; andererseits scheint uns das pädagogische Anliegen, das sich darin ausdrückt, wichtig und bedenkenswert. Deshalb folgt in diesem separaten Kapitel der Schlussteil seines Referats.

Die Voraussetzungen und Zielsetzungen für die Arbeit an den Rudolf Steiner-Schulen sind grundsätzlich verschieden von denjenigen an unseren staatlichen Gymnasien. Es kann also nicht darum gehen, Ideen zu entwickeln, wie man bei uns Elemente der Waldorfpädagogik kopieren kann. Ich meine aber, dass gewisse pädagogische und organisatorische Prinzipien der Rudolf Steiner-Schulen zum Teil in veränderter, das heisst unseren Möglichkeiten angepasster Form an unseren Gymnasien umgesetzt werden können. Unsere Gymnasien können dadurch nur besser werden.

1. Menschenkunde als Grundlage pädagogischer Arbeit

Wir Gymnasiallehrkräfte sind zwar fachwissenschaftlich gut ausgebildet, aber ziemlich ahnungslos hinsichtlich der körperlichen, seelischen und geistigen Situation und Entwicklung von Jugendlichen. Natürlich beobachten wir unsere Schülerinnen und Schüler und versuchen, pädagogisch sinnvoll zu handeln, wir tun dies aber mehr aus einem mehr oder weniger gut entwickelten Instinkt und aus einer gewissen Erfahrung heraus als auf Grund genauerer Kenntnisse der Gesetzmässigkeiten menschlicher Entwicklung zwischen dem 16. und dem 20. Lebensjahr. Menschenkundliche Kenntnisse (und es gibt ja nicht nur die anthroposophische Menschenkunde) liefern ein präziseres Instrumentarium für die Beobachtung und die Beschreibung individueller Entwicklung und ermöglichen ein differenzierteres Verständnis mancher Phänomene in unserem Schulalltag. Im Rahmen eines LFBL-Kurses (eventuell in Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner-Schulen) könnte eine Einführung in Menschenkunde angeboten werden.

2. Konferenzkultur, pädagogische Weiterbildung

Konvente sind bei uns unbeliebt, weil sie meist in der unterrichtsfreien Zeit liegen. Wir haben uns deshalb angewöhnt, zielgerichtet zu den verlangten Entscheidungen zu kommen. Wir diskutieren oft Oberflächliches, für pädagogische Grundsatzgespräche bleibt kaum Zeit. Entsprechend gibt es kaum einen Konsens in zentralen pädagogischen Fragen. Euphemistisch nennen wir dies "Pluralismus". Ich meine, eine kontinuierliche gemeinsame Arbeit an pädagogischen Grundfragen wäre von zentraler Wichtigkeit in einer Zeit, da wir von Reform zu Reform hetzen. Diese zusätzliche Arbeit müsste - zumindest teilweise - während der Schulzeit stattfinden können. Am sinnvollsten scheinen mir zwei bis drei übers Jahr verteilte Weiterbildungstage zu sein. Ich denke, dass das gemeinsame Arbeiten für den Zusammenhalt und für die Entwicklung eines pädagogischen Selbstverständnisses in unserem Kollegium gut wären.

3. Dezentralisierung. Verteilung der Verantwortung. Erweiterung des pädagogischen Spielraums.

Es ist keine neue Erkenntnis: Unsere Gymnasien sind viel zu gross. Diese Schulen können nur noch erfolgreich verwaltet, kaum mehr pädagogisch geführt werden. Ansätze zu Innovationen werden nicht selten von Sachzwängen wie Raumknappheit oder Stundenplangestaltung erdrückt. Überspitzt gesagt: Je unpädagogischer eine Schule ist, desto leichter ist sie organisierbar: Einzellektionen, irgendwann, irgendwo.

Ich meine, es müssen Wege gesucht werden, wie der Grossbetrieb Gymnasium in einen Verbund von relativ selbständigen kleineren Organismen umgewandelt werden kann. Als Organisationseinheit wären denkbar z.B. alle Klassen des gleichen Typus oder alle Klassen eines Jahrgangs. Die Zusammenarbeit in kleineren Lehrerkollegien würde intensiver, denn verschiedene Schulleitungsaufgaben müssten von Lehrkräften übernommen werden, z.B. die Verteilung von Stunden, die Einstellung und Betreuung neuer Lehrkräfte, die Beratung von Schülern und Eltern, die Verwaltung eines Teils der Finanzen. Andere Aufgaben müssten weiterhin bei einer zentralen Schulleitung verbleiben. Es ist mir klar, dass Lehrkräfte nicht beliebig Zusatzarbeit übernehmen können. Vielleicht müsste ein Teil der Zeit für Schulleitungsaufgaben bei einer im Vergleich mit Rudolf Steiner-Schulen manchmal allzu perfekten Stundenvorbereitung eingespart werden. Der Gewinn an pädagogischer Autonomie und Flexibilität ist andererseits etwas sehr Wertvolles.

4. Unterrichtsinhalte überdenken.

Ist in der Schule vermittelter Wissensstoff Mittel oder Zweck? An den Rudolf Steiner-Schulen dient der Schulstoff primär der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, er tritt hinter die pädagogischen Ziele zurück. Am Gymnasium ist (oder war?) es eher umgekehrt: Das Ziel ist der Besitz eines bestimmten Wissens. In letzter Zeit, etwa in den Vorschlägen zur revidierten MAV, wird der Persönlichkeitsentwicklung gegenüber dem Fachwissen mehr Gewicht verliehen. Auch wenn das staatliche Gymnasium aufgrund seiner Zielsetzung bei einer Neugewichtung von Wissen und Persönlichkeitsentwicklung nicht so radikal sein kann wie die Rudolf Steiner-Schulen müsste die Kernfrage bezüglich Unterrichtsstoff und Stoffabbau nicht lauten: "Welche Stoffgebiete kann ich streichen, ohne das Ziel des Gesamtüberblicks in meinem Fach zu gefährden?", sondern sie müsste etwa so formuliert werden: "Welche zentralen Themen und Fragen aus meinem Fachgebiet unterstützen am besten die Entwicklung der Jugendlichen zum jetzigen Zeitpunkt?" Überdacht werden müssen auch Zusammenstellung und Dotierung der Fächer. Es ist ja nicht so, dass sich ein einfacher Zusammenhang zwischen der Anzahl der besuchten Lektionen in einem bestimmten Fach und der Fähigkeit, dieses Fach an der Universität zu studieren, herstellen lässt. Daher wäre es im Hinblick auf das Ziel der allgemeinen Hochschulreife zu verantworten und im Hinblick auf die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung sehr wichtig, die musischen und künstlerischen Fächer zu Lasten der wissenschaftlichen Fächer auszubauen. Neue Untersuchungen über den enormen und vielfältigen Wert des erweiterten Musikunterrichtes bestätigen nur, was sich in der Praxis der Rudolf-Steiner-Schulen seit über 70 Jahren bewährt. Im übrigen lassen sich Wissensrückstände leichter aufholen als versäumte Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung.

5. Konzentrierender Unterricht

Epochenunterricht wie an der Rudolf Steiner-Schule lässt sich am Gymnasium nicht realisieren, ganz abgesehen davon, dass das Konzept auch seine Nachteile hat. Ich plädiere aber entschieden für konzentrierenden Unterricht, für eine Art Epochenunterricht auf halbem Weg: Pro Klasse erteilt eine Lehrkraft nach Möglichkeit zwei Fächer. In vorher festgelegten Monatsphasen wird je nur eines der beiden Fächer mit der Gesamtstundenzahl für beide Fächer unterrichtet. Lehrkräfte und Schüler können so in der Hälfte der Fächer intensiver und zusammenhängender arbeiten, der Einsatz erweiterter Lernformen wäre leichter zu realisieren, Planung und Vorbereitung von Prüfungen würden erleichtert. Der Nachteil des Epochenunterrichtes, dass ein Fach nur zweimal pro Jahr zum Zug kommt, wäre entscheidend gemildert: Jedes Fach käme jeden zweiten Monat dran, allerdings natürlich mit einer geringeren Stundenzahl.

6. Durchbrechen des bisherigen Notensystems

Das Fehlen von Noten- und Remotionsdruck an den Rudolf Steiner-Schulen schafft ein angstfreies und entspanntes Unterrichtsklima, Unterrichtsinhalte werden nicht nur im Hinblick auf ihre Prüfungsrelevanz wahrgenommen. Unser Notensystem andererseits verbreitet Stress und Hektik und erfüllt seine Aufgabe trotzdem oft nicht. Dank der Portionierung des Stoffes und seiner Zubereitung für die Prüfung, dank der ausgezeichneten und hochentwickelten Technik vieler Schüler, gezielt zu lernen, sich prüfen zu lassen und das Geprüfte gleich wieder im Gedächtnis zu löschen, wird die Illusion geschaffen, ein Stoffgebiet sei verstanden worden. Dieser kurzatmige Rhythmus von Lernen, Prüfung Schreiben und Vergessen ermöglicht es vielen schwachen oder bzw. und am Stoff eigentlich gar nicht interessierten Schülern, sich bis zur Matur durchzuwursteln, das Gymnasium zu erledigen, ohne viel verstanden zu haben.

Gerade weil sich das Gymnasium meiner Meinung nach nicht zur Gesamtschule entwickeln soll, muss das heutige Notensystem durchbrochen werden. An einem Berner Lehrerseminar bewährt sich die folgende Möglichkeit: Zwischen einer Aufnahmeprüfung und der umfassenden Schlussprüfung gibt es weder Noten noch Remotionen, sondern Berichte über Leistungsvermögen und Arbeitshaltung.

Im übrigen denke ich, dass, wenn schon Noten gesetzt werden müssen, grössere Arbeiten mehr über Leistungsvermögen und Verständnisfähigkeit aussagen als unsere immer wieder neu inszenierten Prüfungshürdenläufe, die allenfalls über Speicherfähigkeiten des Kurzzeitgedächtnisses und Erledigungstechniken Auskunft geben .

Mir ist klar, dass die meisten der hier gemachten Vorschläge Utopien sind. Utopien sind, streng nach dem griechischen Wortsinn verstanden, Zustände, die es an keinem Ort gibt, die also unerreichbar sind. Sie geben allenfalls eine Richtung an, in die der Weg führen soll, wenn er auch nicht bis zum Ziel gelangt. In diesem Sinn meine ich es ernst mit diesen Utopien.

Thomas Labhart

VII. MATUR- UND DIPLOMPRÜFUNGEN

1. Referat von Herrn Regierungsrat Peter Schmid, Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Liebe Diplomandinnen und Diplomanden
Liebe Maturandinnen und Maturanden
Liebe Lehrerinnen und Lehrer
Sehr verehrte Eltern und Gäste

Ich gratuliere Ihnen herzlich zum erfolgreichen Abschluss Ihrer Gymnasialzeit oder der Diplommittelschule. Wir freuen uns alle mit Ihnen, das deutliche Aufatmen verschiedener Eltern ist geradezu hörbar.

Es ist mir ein Anliegen, an dieser Stelle der Schulleitung und der Lehrerschaft, allen übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses für das sichtbar erfolgreiche Wirken zu danken.

Liebe Anwesende

In vergangenen Jahren konnte ein Festredner an Abschlussfeiern mit einem gewissen Stolz und Pathos erklären, der reich gefüllte Schulsack biete den jungen Menschen reichlich Wegzehrung für eine sichere Zukunft. Leider ist es mir heute verwehrt, diese Gewissheit zu vermitteln. Ich kann nicht mit Sicherheit versprechen, dass nach dem erfolgreichen Schulabschluss ein Studienplatz oder ein Ausbildungsort zur Verfügung steht. Reichlich unsicher ist es, ob nach dem Studienabschluss wirklich eine interessante Berufstätigkeit vorhanden ist, die Ihnen ein (hohes) Einkommen sichert. Das stimmt auf diese Weise nicht mehr und ich sehe ausreichend Grund dazu, heute zu Ihnen vom nachdenklichen Umgang mit Unsicherheit zu sprechen.

Verschiedene Autorinnen und Autoren nehmen immer wieder neu eine Einteilung unserer Gesellschaft vor. Es ist mir nicht gegenwärtig, wer eine solche Einteilung zum ersten Mal erwähnte. Heute zitiere ich sie aus einem Referat von Daniel Eckmann aus dem Jahre 1993; Daniel Eckmann ist Informationschef des EMD. Seine Einteilung ist grob, holzschnittartig und in mancher Beziehung boshaft.

Seiner Meinung nach gibt es zunächst die ältere Weltkriegsgeneration (die X-Typen). Die stehen zum Militär, zur Rösti im Rössli, zur Fernsehsendung "Tagesschau vor 25 Jahren" (leider in der Zwischenzeit abgesetzt) und zu den Silberfäden von Vico Torriani. Sie sind sich einig im negativen Urteil über die Jugend.

Dann gibt es die extravertierten Y-Typen: Die Karrieremenschen mit ausgeprägtem Hang zum Genuss. Sie verkehren in Erstklasshotels, lieben Lachs und Champagner und fahren ein knallrotes BMW-Coupe.

Schliesslich gibt es die Zukunftsgeneration, die Z-Typen, die so heisst, weil sie einen ständig wachsenden Anteil der Bevölkerung stellt. Es sind in der Regel universitär ausgebildete Leute in angenehm guten Positionen, die sich in der Freizeit ganz anders verhalten als während der Arbeit. Wenig autoritäre, aber doch anspruchsvolle Leute, deren Aufgeschlossenheit in einem bizarren Widerspruch zu ihrem konsequenten Egoismus steht. Widersprüchlichkeit ist das Merkmal der Z-Typen, weil sich ein derartiges "je m'en foutisme" ohne Abstriche am Lebensgenuss nur aus einem gewissen Wohlstand heraus leben lässt. Bei

Parmaschinken und gutem Wein über eine klassenlose Gesellschaft zu diskutieren, ist allemal leichter, als in einer klassenlosen Gesellschaft Wasser zu trinken und Maisbrei zu essen. Die Z-Generation interessiert sich theoretisch fürs Ganze und praktisch für sich selbst. Die Z-Idealisten sind nonkonformistische, romantische Leute mit einem extrem hohen Bildungsgrad. Die Z-Gruppe betrachtet sich selbst als Elite und Opposition des Landes, und es ist klar, dass sich daraus eine wachsende Kluft zur Weltkriegsgeneration X und zur Leistungsgeneration Y ergibt. Der Einteilung von Daniel Eckmann aus dem Jahre 1993 folgte 1994 ein nächster Versuch. Douglas Coupland veröffentlichte einen Roman mit dem Titel "Generation X" und beschreibt darin das No-future Lebensgefühl der heute Dreissigjährigen. Der Protagonist heisst Johnson Tyler und wird als Langweiler beschrieben. Seine Welt dreht sich nur um ihn selbst, und er ist gepanzert, und wenn das Leben ihm ein wenig mitspielt und die Seance vor dem Computer das Wirrwarr im Kopf nicht unterdrücken kann, kippt er aus den Latschen, wie ein Kleinkind, das vergeblich nach der Flasche schreit. Tyler Johnson wird im erwähnten Buch durch eine weitere Romanfigur wie folgt beschrieben: "Der Tyler-Set kann auch ganz schön nerventötend sein: keine Drogen, keine Ironie, nur gemässigt Saufen, Popcorn, Kakao und Videos am Freitagabend. Dazu erlesene Garderobe - und was für eine! Verblüffend und teuer, mit feinem Raffinement aufeinander abgestimmt, zusammengestellt aus erlesensten Markenartikeln." Tyler und seine Clique versuchen offenbar ihr Leben zu leben wie ein Werbespot. Aeusserlichkeiten sind immer wichtig, wenn innen nichts mehr oder noch nichts drin ist.

Ich füge gerne bei, dass solche Einteilungen zwar wohl über einen Kern Wahrheit verfügen, gleichzeitig jedoch stets unzulässig vereinfacht sind. Persönlich bin ich der Ueberzeugung, dass gewiss noch weitere Gruppierungen bestehen; so gab und gibt es zu allen Zeiten besonnene Menschen, die über einen hoch entwickelten lebensfrohen Gemeinsinn verfügen, ich nenne sie für mich immer pH-Typen, in aller Ernsthaftigkeit verkörpern sie einen hohen pH-Wert, pH steht hier für "Prinzip Hoffnung".

Was mir jedoch bei den zitierten Gliederungen ins Auge sticht, ist der hohe Bildungsstand, der den theoretischen Blick für das Ganze schärft und zum praktischen Leben nur für sich selbst führt. Ein Pauschalurteil über die sogenannte Jugend liegt mir fern. Wie immer ein solches Urteil ausfallen würde, irgend ein Erwachsener hätte in jedem Fall als Vorbild gedient. Das einprägsame Bild von Gustav Heinemann ist heute erneut sehr wichtig: "Wer mit dem Zeigefinger auf jemanden deutet, übersehe nicht, dass an der gleichen Hand drei weitere Finger auf ihn zurückweisen!"

Der nachdenkliche Umgang mit Unsicherheit bedeutet für mich in allererster Linie einen ständigen Kampf gegen die leichtfüssig daherkommenden Vorurteile. Ich kann hier vor Ihnen keine umfassende Analyse unserer gesellschaftlichen Befindlichkeit ausbreiten. Ich nenne einzig sechs kurze Felder, die aus meiner Sicht sehr vorurteilsbeladen behandelt und betrachtet werden.

1. Bei der Beurteilung der heutigen gesellschaftlichen Situation gilt es nach meiner Meinung zu bedenken, dass Sicherheit als Lebensgefühl eine verhältnismässig neue Angelegenheit ist. Vergegenwärtigen wir uns nur schon die Geschichte unseres Jahrhunderts. Als Beispiel füge ich die Lebensstartbedingungen meines Vaters an. Er wurde während des Ersten Weltkrieges in einer verhältnismässig armen Gegend der Schweiz geboren, die Berufswahl richtete sich nach der einzigen vorhandenen Lehrstelle, der Einstieg ins eigentliche Berufsleben fiel mit der grossen Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre zusammen, verbunden mit der nicht oder nur schlecht

abgefederten Arbeitslosigkeit, und schliesslich folgte nahtlos der Uebergang in den Zweiten Weltkrieg. Die Generation meiner Eltern, Ihrer Grosseeltern konnte ihre Zuversicht gewiss nicht aus sicheren gesellschaftlichen Zuständen schöpfen.

2. Zunehmende Schwierigkeiten rufen doch eigentlich nach zunehmender Solidarität und wachsender gegenseitiger Hilfe und Unterstützung. Und dies ist nun gerade nicht zu beobachten. Noch vor kurzer Zeit wurden gewisse gesellschaftliche Mängel damit begründet, dass "es uns allen zu gut gehen würde". Wie lässt sich eigentlich der Zustand des "zu gut gehens" definieren. Mir fehlen hierzu einfach die Worte, denn ich halte diesen Zustand schlicht für nicht definierbar. Versuchen Sie es doch einmal! Falls mit dem "zu gut gehen" ein negativer Zustand gemeint ist, so wäre das ganze Prädikat im Eimer. Darüber hinaus ist es zu keiner Zeit einfach "allen" zu gut gegangen. Einer betagten Ergänzungsleistungsbezügerin geht es allenfalls gut, aber ganz bestimmt nicht zu gut. Falls jedoch der Zustand des "zu gut gehens" in guten Zeiten ein negativer ist, so müsste jetzt, wo es wirklich vielen Menschen schlechter geht, eine Zunahme an Vernunft, ein Mehr an zwischenmenschlicher Zuwendung zu beobachten sein. Können Sie solches schon feststellen?
3. Als Beispiel diene die gesellschaftliche Bewertung der Arbeitslosigkeit. Zur Zeit gibt es deutlich mehr Arbeitslose als freie Arbeitsplätze. Dennoch begegnen viele Menschen den Arbeitslosen offen oder unausgesprochen mit dem Verdacht, die Stellenlosen müssten sich nur mehr anstrengen, dann würde sich ihnen bestimmt ein geeigneter Arbeitsplatz öffnen. Wenn sich das Ausmass der Arbeitslosigkeit nicht mehr verdrängen lässt, so hilft man sich mit der ungeklärten Wertvorstellung, wonach die freien Arbeitsplätze in erster Linie den Männern vorbehalten seien. Als logische Folge davon wird stellenlosen Frauen die Bezeichnung "arbeitslos" nur bedingt zugestanden.
4. Machen wir die Gegenprobe: Wer über einen Arbeitsplatz verfügt, der wäre demnach nur in dieser glücklichen Lage, weil er dank seiner Schaffenskraft, seiner eigenen Intelligenz und Einsatzfreude eben zwingend erfolgreich ist. Glück, Zufall, Macht und Einfluss existieren in diesem Gesellschaftsbild nicht mehr.
In der 'Weltwoche' war vor längerer Zeit ein Beitrag von Christoph Büchi zu lesen unter dem Titel: "Innere Sicherheit - Ein Thema verschwindet im Röstigraben." In seiner Analyse kommt der Autor zum Schluss, dass die bei uns angelaufene Debatte über die "Innere Sicherheit" letztlich eine künstlich geschaffene sei. Jenseits des Röstigrabens wundere man sich über diese Aufregung, man würde es vorziehen, über Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsförderung, Europapolitik und Verkehrsplanung zu debattieren. Ich kann nicht mit letzter Gewissheit beurteilen, ob die Beobachtungen von Christoph Büchi zutreffen. Als bedenkenswert erachte ich jedoch die Gefahr, dass sich mit der Diskussion um vermeintliche Unsicherheiten trefflich von den wirklichen Problemen und den Ursachen von Unsicherheiten ablenken lässt.
5. 1995 ist ein kantonales und nationales Wahljahr. Viele Menschen, also die Wählerinnen und Wähler, fühlen sich auf vielfältigste Weise verunsichert, machen sich Sorgen um ihren Arbeitsplatz, fragen sich, ob einst ihre Altersrente noch gesichert sein wird, nehmen durchaus Anteil am Elend

unzähliger Menschen in nahen und fernen Ländern und fühlen sich gleichzeitig in ihrer eigenen Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr so richtig zu Hause. Die Wählerinnen und Wähler, also jene Menschen, die sich überhaupt noch an politischen Auseinandersetzungen beteiligen, erhoffen sich Orientierungshilfe durch die Parteien, paradoxerweise ist jedoch ihr Glaube an die Politik erschüttert. Die Politik als Ganzes geniesst wenig Ansehen, und die Parteien sehen sich nicht selten einem wenig differenzierten Pauschalurteil ausgesetzt. Hier beginnt dann schon das Dilemma. Geteilte Sorge, Nachdenklichkeit, das Eingestehen einer gewissen Ohnmacht lassen sich im Wahlkampf schlecht verkaufen. Wer keine konkreten Antworten auf bedrängende Fragen liefert, erfüllt die Erwartungen nicht. Aber: Rasche, allzu einfache Antworten und pfannenfertige Rezepte mögen zwar kurzfristig beruhigen, lösen jedoch in aller Regel die Probleme auch nicht und führen längerfristig zu neuer Verdrossenheit.

6. Vor einfachen Rezepten ist zu warnen. Der Umgang mit Sündenböcken war schon immer eine Ersatzhandlung und nie geeignet, die Sünde aus der Welt zu schaffen. Die einfachen Rezepte erkennt man an der Sprache. In der Regel tauchen drei verräterische Begriffe auf: Die Wörtlein "nur", "wieder" und "alle".

Zusammengefügt heisst es dann sinngemäss: "Wir müssen nur wieder alle..." "Nur" gibt vor, es sei letztlich ganz einfach, eine geeignete Lösung zu finden; "wieder" meint den unbestimmten Rückgriff auf irgend etwas Vergangenes, von dem man vage vermutet, es sei besser gewesen. Das Wort "alle" schliesslich nährt einen unbedachten Gleichheitsbegriff.

Liebe Anwesende

Gerade im Umfeld unserer Gymnasien wird immer wieder die Niveaufrage gestellt. Der nachdenkliche Umgang mit Unsicherheit, der tägliche Kampf gegen Vorurteile ist für mich ein wichtiges Lehrziel an unseren Schulen. Es sind nicht die einzigen, aber zwingend notwendige Massstäbe zur Bestimmung des Niveaus einer Schule. Es gibt hierfür einen altmodischen Begriff, wenn ich mich richtig erinnere, heisst er: "Reife". Und es war für mich heute eine ganz besondere Freude, vor ausschliesslich reifen Menschen sprechen zu dürfen.

2. Maturandinnen und Maturanden

Klasse 4Ba

Kohler	Judith
Stingelin	Urs
Ackermann	Regina
Bennett	Lucas
Borruat	Thierry
Bueeler	Heidi
Buettner	Martina
Chappuis	Philippe
Cohn	Miriam
Frey	Martin
Iff	Martin
Klein	Marisa
Mathys	Samuel
Mundschin	Christine
Raebtsamen	Jacqueline
Regoes	Erika
Salvisberg	Gaby
Stadelmann	Nathalie
Stoll	Steve
Streich	Daniel
Waldner	Daniela
Wenk	Franziska

Klasse 4Bb

Brueckner	Stefan
Chiavi	Ivo
Ehram	Oliver
Fluri	Maja
Frigg	Arno
Gerber	Markus
Joset	Carole
Knecht	Céline
Lejeune	Beatrice
Martin	Reto
Michel	Christina
Morales	José-Luis
Naro	Gianpiero
Petrimpol	Claudia
Pfirter	Viviane
Probst	Thomas
Refardt	Dominik
Schmid	Markus
Schmutz	Andrea
Thuring	Nicole

Klasse 4Ca

Bachmann	Philipp
Buergi	Stephan
Dubacher	Rainer
Dusseiller	Barbara Hélène
Eichenberger	Felix
Frischknecht	Evelyne
Glauser	Barbara
Hippenmeyer	Simon
Karlen	Corina
Käser	Alexander
Locher	Véronique
Mangold	Daniel
Pfaeffli	Alain
Poppinger	Marina
Portmann	Frank
Rueegg	Philipp
Schwarz	Maja
Siegfried	Carole
Strub	Michael
Styner	Marco

Klasse 4Cb

Ballmer	Stefan
Beutler	René
Bretz	Markus
Brudermann	Adrian
Cartillone	Toni
Elmenthaler	Michael
Friberg	Michael
Heuss	Adrian
Hoehener	Martin
Hug	Dominik
Kramer	Philipp
Legge	Riccardo
Meyhack	Oliver
Mueller	Roger
Potrykus	Florian
Schenk	Christian
Schiltknecht	Philippe
Schmidlin	Thomas
Wanner	Balz
Wehrli	Thomas

Klasse 4Da

Fabbro	Nicole
Frei	Sonja
Gabrijel	Sabine
Galli	Rosella
Haberstroh	Christine
Hecht	Elena
Lüthi	Ricarda
Morwinski	Oliver
Pfenninger	Susanne
Rettenmund	Manuela
Ruder	Andrea
Santagata	Bruno
Schaetzle	Barbara
Solymos	Yvette
Tanda	Isabelle
Tarcsai	Hajnalka
Vass	Katalin

Klasse 4Db

Catak	Bahar irem
Glaser	Irène
Glauser	Ursula
Hiltmann	Ruth
Hofstetter	Maya
Hohler	Carmen
Hohler	Elvira
Kotek	Veronika
Kuny	Tanja
Meyer	Katja
Meyer	Tanja
Ramseier	Andreas
Sedmak	Andreas
Stuker	Ingrid
Zimmermann	Geraldine

Klasse 4Ea

Baettig	Roger
Bersacola	Karin
Burgunder	Stefan
Gallotti	Daniel
Gärtner	Claudia
Haenggi	Roman
Hartmann	Tim
Kaiser	Sara
Lang	Michael
Mägli	Sven
Oberer	Ursula
Ott	Fabienne
Rudin	Christoph
Sandoz	Noémie
Schmid	Clemens
Streich	Mirjam
Süess	Martina
Trenkler	Patricia
Ullmann	Sophie

Klasse 4Eb

Amsler	Maren
Baumann	Sonja
Buehler	Markus
Christener	Pascal
de Zeeuw	Willem B.
Dettwiler	Mischa
Egli	Kathrin
Frey	Magnus R. W.
Huber	Yolanda
Jehle	Raphael
Manser	Katrin
Meier	Daniel
Meyhack	Anke
Paulin	Sandra
Roesch	Karin
Roesch	Katja
Schuler	Katrin
Widmer	Matthias

3. Diplomandinnen und Diplomanden

Klasse 4Md

Bodonji	Elisabeth
Brenne	Andrea
Bucher	Michèle
Honegger	Sandra
Humar	Lea
Irmiger	Karin
Meschberger	Dominique
Mittelsteiner	Rebekka
Rueber	Sybille
Siwek	Diana
Widmer	Daniela
Wyss	Martina

Klasse 4Me

Antonicelli	Patrizia
Blatter	Nicole
Bolliger	Sandra
Brodbeck	Denise
Genhart	Sandra
Goerger	Corinne
Hirsch	Tatjana
Inderkum	Christoph
Janda	Alexandra
Krebs	Sabine
Kuenzli	Tanja
Matejcek	Sabine
Meier	Cornelia
Mueller	Marianna
Obrist	Mirjam
Ramseier	Simon
Reichenstein	Katja
Spaenhauer	Sandra

VIII. BEHÖRDEN, LEHRERINNEN und LEHRER

1. AUFSICHTSKOMMISSION

Präsident

Gerber Hans-Rudolf, Dr. seit 1991 (Beisitzer 1986-1991)

Vizepräsidentin

Reichmuth Ruth seit 1986 (Beisitzerin 1982-1986)

Beisitzer/Beisitzerin

Akeret Ernst seit 1986
Gantner Hildegard, Dr. seit 1986
Schmid Theo, Dr. seit 1992
Schwarz Roland, Dr. med. seit 1984
Zumbrunn Peter, Dr. seit 1992
Edgar Knecht, Dr. seit 1994

2. KANTONALE MATURITÄTSKOMMISSION

Bandle Catherine, Prof. Dr., Universität Basel
Fallab Silvio, Prof. Dr., Basel
Fehr Hans, Dr., Reinach
Huber Alfred, Prof. Dr., ETH Zürich
Isernhagen Hartwig, Prof. Dr., Universität Basel
Lenherr Luzius, Dr., Rektor, Präsident für Muttenz
Kopp Robert, Prof. Dr., Universität Basel
Kempfert Guy, Rektor, Präsident für Liestal
Oesch Hans, Prof. Dr., Universität Basel
Pestalozzi Karl, Prof. Dr., Universität Basel
Utz Hans, Dr., Rektor, Präsident für Oberwil
Senn Ernst, Rektor, Präsident für Münchenstein
Schnyder Peter, Dr., Aesch

3. KANTONALE DIPLOMPRÜFUNGSKOMMISSION

Abt Viktor, Dr., Lehrerseminar Liestal, Riehen
Dudli Hugo, Füllinsdorf
Jaccard-Fehlmann Monique, Augst
Siegenthaler Oskar, Reigoldswil
Stöcklin-Meier Susanne, Diegten
Weishaupt Bruno, Schule für Spitalberufe, Arlesheim
Die Rektoren als Präsidenten (wie Maturitätskommission)

4. LEHRKÖRPER

Schulleitung	Amt	im Amt seit	
Lenherr Luzius, Dr.	Rektor	1993	
Vogel Dieter	Konrektor	1991	
Martin Urs	Konrektor	1992	
Hauptlehrerinnen und Hauptlehrer	Fächer	Eintritt	beamtet seit
Aeschbach Hansruedi	M/AM		1981
Ambühl Alois	P	1979	1980
Bachmann Markus	F/E	1979	1983
Balsiger Evelyne	L/G	1989	1991
Baumgartner Martin, Dr.	D/G/Gg	1979	1989
Berger Thomas	E/G	1978	1980
Boerlin Reto	F/I	1981	1985
Bonjour Bernhard	F/G	1982	1991
Boog Christine	Ms	1980	1983
Brodbeck Kurt, Dr.	M/AM/A		1973
Brütsch Peter	T/B		1980
Cousin Bernard	Ww	1979	1980
Eichhorst Ottheinrich, Dr.	P/M	1980	1991
Eichrodt Johannes	D/L	1990	1991
Engler Peter	M/AM		1975
Felber Rüdiger	F/G	1987	1991
Fischer Franz	M/AM		1972
Furler Yvonne	F/G	1981	1983
Gnoepff Rudolf	F/G		1972
Graf Monika	E/S	1989	1991
Häring Cornelia	F/D		1987
Hasa Peter	T	1973	1980
Heckendorn Camille	T		1982
Herzog Erich	Gg		1972
Huldi Christoph	Ms	1990	1994
Isch Dora	I/D		1979
Kempfert Margit	D	1979	1989
Kontic René, Dr.	E/F	1978	1982
Kubli Thomas	B	1988	1991
Labhardt Robert, Dr.	D/G	1978	1979
Labhart Thomas	F/D	1981	1982
Leiva Kathrin	D/F	1989	1991
Lenherr Luzius, Dr.	G/D	1992	1993
Lienhard Hans-Jörg	Gg/RWL	1982	1991
Maier Ulrich	E	1991	1994
Maissen Christian	M/Gg	1989	1992
Marquis Fred, Dr.	B		1979
Martin Urs	M/AM		1980
Meier Gottfried	L/Gr		1973
Metzger Hanspeter	B/Ch	1981	1989
Meyer August	Z/We		1972
Müller Ernst	D/G		1974
Pedretti Bruno	I/So	1990	1991

Hauptlehrerinnen und Hauptlehrer	Fächer	Eintritt	beamtet seit
Ramstein Reto	D/G/T	1984	1991
Rodmann Regina	F/I	1987	1991
Rohr Thomas	G		1972
Rückert Catherine, Dr.	D/S		1972
Rudin Erich	Ch	1973	1974
Schaffner Sabine	F/Ru	1987	1989
Scheibler Rolf, Dr.	E		1974
Schiegg Stefan	P	1990	1992
Schlienger Alfred	D/G	1978	1979
Schneider Monika	D	1991	1992
Stiefel Roland, Dr.	D/G		1974
Stöcklin Alice	B		1974
Straumann Therese	F/S	1979	1980
Sutter Andreas	Ch/B	1985	1991
Vogel Dieter	Ww	1981	1982
Walliser Stephan, Dr.	E		1972
Wasmer Eugen, Dr.	P	1978	1981
Wehren Hansrudolf	Z/We		1993
Weibel Jürg	D/G	1978	1980
Wittstich Emanuel	E	1991	1994
Wyss Marc	E/F	1991	1994
Wyss-Schuler Christa	Z/We/Kb	1985	1991
Zahno Theo	M/P/AM	1978	1991
Lehrbeauftragte	Fächer	Eintritt	LB seit
Schibler Hans J., Pfr.	Rel.ref.		1984
Schläpfer Elisabeth, Dr.	B	1979	1980
Angestellte Lehrerinnen und Lehrer	Fächer	Eintritt	Austritt
Aenishänslin Martin	M/AM	1992	1995 (Juli)
Amstutz Catherine	Gg/F	1994	
Ardüser Beat	B	1993	
Agnoli Bruno	Gitarre	1993	
Bächler Esther	D/F	1990	
Basler Ursula	Ha	1989	1995 (Juli)
Birrer Patricia	T	1990	
Boll Jean-Marc	G/Gg	1994	
Bretscher Hans	M/AM	1995	
Brodbeck Adrian	Violine	1990	
Bryner Helen	Klavier	1990	
Buser Cornelius	Gitarre	1989	
Dammer Ulrich	M	1995	
Dean Martin	D	1991	
Denzinger Jürg	Querflöte	1986	
Dettwiler Paolo	E	1995	1995 (Juli)
Dorner Michele	Blockflöte	1987	
Eschmann Bruno	Ww	1992	
Figueras Pilar	Blockflöte	1990	
Fischer Marie-Renée	Klavier	1992	

Angestellte Lehrerinnen und Lehrer	Fächer	Eintritt	Austritt
Frei Adrian	Ms	1994	
Gertschen Stephan	Klavier	1990	
Goetz Detlef	Klavier	1985	
Gremaud Alain	M/P	1991	
Grossenbacher Christine	D/F	1991	1995 (Jan.)
Gyomlay Katinka	Ww	1993	
Hägeli Brigitte	Klarinette	1989	
Hagmann Anna	Klavier	1991	
Hartmann Annalea	T	1990	
Hedtler Elisabeth	I	1987	
Hinnen Karl	Klarinette	1987	
Hofer Andrea	Querflöte	1993	
Hofer Franziska	Z	1992	
Hofstetter Beat	Ms	1990	1995 (Juli)
Hostansky Peter	T	1990	
Huber Christoph	Ww	1990	
Hublard Catherine	Violoncello	1992	
Jaquier Olivier	Saxophon	1993	
Jenny-Stahel Beatriz	S	1986	
Jufer Margrit	Oboe	1990	
Keller Andrea Christine	Violine	1992	
Koller Beat	B	1994	
Krebs Beat	Ww	1993	
Kuoni Martina	F	1992	
Lachenmeier Rosa	Z,/We/Kb	1993	1995 (Jan.)
Langscheid Giselher	Violine	1982	
Lorkovic Jela	Klavier	1992	
Malthaner Marco	M	1992	
Mathez-Wüthrich Béatrice	Sologesang	1992	
Mätzener Sonja	T	1993	
Meili Sibylla	Sc	1988	
Meyer Franziska, Dr.	WT	1992	
Merkelbach Ursula	Gesang	1992	1995 (Jan.)
Michalski Haline	M/P	1993	
Miozzari Monika	Ha	1991	
Müller Trudi	Hw	1981	
Pulver Matthias	Schlagzeug	1990	
Ramstein Heinz, Dr.	Ch	1993	1995 (Jan.)
Rauch-Enyingi Csilla	Klavier	1992	
Reichel Mathis	Gitarre	1981	
Rohner Monika	T	1981	
Ross Solomon	Gitarre	1992	
Schmidt Cinzia	I	1986	
Schmölzer Nicole	S	1994	1995 (Juli)
Schneider Rolf	M/P	1994	
Studer Jasmin	Posaune	1993	
Teuscher Ursula	Ww	1990	
Thomann Alexandra	Z/We	1994	
Toscanelli Claudio	Ww	1990	1995 (Jan.)
Westenberg Beate, Dr.	B, Klavier	1991	

Angestellte Lehrerinnen und Lehrer	Fächer	Eintritt	Austritt
Wigger Hansruedi	Ru	1991	
Zaman Tehmina	E	1994	1995 (Juli)
Zumbrunn Michael	Ms	1993	

5. SEKRETARIAT

		Antritt
Gisin-Schmid Angelika	Sekretärin	1986 (1)
Buser Beatrice	Sekretärin	1988 (2)
Aebi Annemarie	Sachbearbeiterin	1988 (3)

(1)7/10 Pensum

(2)3/10 Pensum (1980-1987: Sachbearbeiterin (halbtags))

(3)halbtags

6. TECHNISCHE ANGESTELLTE, BIBLIOTHEKARINNEN, ABWARTE

		Antritt	Austritt
Grauwiler Susanne	Techn. Assistentin ¹	1986	
Metzger Verena	Techn. Assistentin ¹	1982	
Miesch Hans-Ulrich	Techn. Angestellter ³	1984	
Ritter Werner	Techn. Angestellter	1975	
Schlumpf Susanne	Dokumentalistin ³	1994	
Bandle Margaret	Bibliothekarin ³	1991	
Schurter Gaby	Bibliothekarin ²	1993	
Rohr Christine	Bibliothekarin ⁴	1994	
Siegrist Bruno	Abwart	1990	
Jost Ernst	Abwart (Turnhallen)	1984	
Schoch Dieter	Abwart (Turnhallen)	1985	

¹ 37,5%, ² 30%, ³ 50%, ⁴ 20%

7. ÄMTERLISTE

Amt	Name	
Schularzt	Schwarz Roland, Dr. med.	seit 1986
Stundenplan	Kontic Rene, Dr.	seit 1994
Bibliothek	Rohr Thomas	seit 1972
Jahresbericht	Stiefel Roland, Dr.	seit 1972
EDV/Notenverwaltung	Martin Urs	seit 1983
	Zahno Theo	
Apparate	Herzog Erich	seit 1972
Konventsvorstand:		
Präsident:	Balsiger Evelyne	seit 1993
Beisitzer/in:	Isch Dora	seit 1993
	Maier Ulrich	seit 1993
	Schlienger Alfred	seit 1993
	Weibel Jürg	seit 1993
Lehrervertreter in der Aufsichts- kommission	Labhart Thomas	seit 1991
	Labhardt Robert, Dr.	seit 1995
Lehrervertreterin in der Gymnasial- lehrerkonferenz	Straumann Therese	seit 1991
Lehrervertreter im Gymnasiallehrerverein	Furler Yvonne (Präsidentin)	seit 1985
	Bächler Esther (bis März 94)	
	Eichrodt Johannes (ab März 1994)	

IX. SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERSTATISTIK

Stand zu Beginn des 1. Semesters

1. Schülerinnen und Schüler

Typus	Knaben	Mädchen	Total
A	1	3	4
B	57	90	147
C	131	31	162
D	22	91	113
E	124	67	191
M	7	27	34
DMS	23	158	181
Total	<u>365</u>	<u>467</u>	<u>832</u>

2. Klassen

Typus	B	B/D	B/M	C	D	E	M	DMS	Total
Anzahl Klassen	4	2	2	8	5	10	1	10	40

3. Herkunft der Schülerinnen und Schüler (Wohngemeinde)

Typus	Knaben	Mädchen	Total
Kanton Basel-Land			
Allschwil	0	1	1
Arlesheim	1	1	2
Augst	2	0	2
Birsfelden	36	46	82
Buus	1	0	1
Frenkendorf	4	6	10
Füllinsdorf	2	4	6
Giebenach	4	3	7
Lausen	1	0	1
Liestal	3	3	6
Maisprach	4	1	5
Münchenstein	0	5	5
Muttenz	68	90	158
Pratteln	66	90	156
Ramlinsburg	1	0	1
Reinach	0	2	2
Seltisberg	1	0	1
Therwil	0	1	1
Kanton Basel-Stadt			
Basel	2	5	7

Kanton Aargau

Bözen	1	1	2
Etzgen	1	3	4
Frick	2	5	7
Gansingen	0	1	1
Gipf-Oberfrick	2	8	10
Hellikon	0	3	3
Herznach	0	1	1
Hornussen	0	1	1
Hottwil	0	1	1
Kaiseraugst	15	17	32
Kaisten	2	5	7
Laufenburg	1	6	7
Magden	23	19	42
Mettau	1	1	2
Möhlin	22	43	65
Mumpf	1	5	6
Münchwilen	2	1	3
Obermumpf	2	3	5
Olsberg	2	4	6
Rheinfelden	49	41	90
Rheinsulz	1	0	1
Rieden	1	0	1
Schupfart	1	3	4
Sisseln	8	2	10
Stein	9	7	16
Sulz	1	0	1
Wallbach	5	4	9
Wegenstetten	1	3	4
Wil	0	1	1
Wittnau	1	0	1
Wölflinswil	1	0	1
Zeihen	1	0	1
Zeinigen	12	12	24
Zuzgen	1	4	5

